

Eübeder Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Eübeder Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt“, vierteljährlich 2.40 Mt., monatlich 80 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Fernsprecher Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Verkündigungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 156.

Donnerstag, den 6. Juli 1916.

23. Jahrg.

Die Lebensmittelversorgung im künftigen Erntejahr.

Von sachkundiger Seite wird uns geschrieben:
Das deutsche Volk wird für das künftige Erntejahr mehr noch als in der zurückliegenden Zeit seine Ernährung auf die Bestände der Inlandsproduktion einrichten müssen. Wie groß diese Bestände sind, können wir jetzt mit Sicherheit nicht ermeßen, wir können uns vielmehr der Hoffnung hingeben, eine bessere Ernte im Brotgetreide als im Vorjahre einzubringen. Dennoch wird es notwendig sein, auch ohne eine sichere Bestandsaufnahme Vorkehrungen zu treffen, wie und in welcher Weise über die vorhandenen Lebensmittel verfügt werden soll und zu welchem Preis sie an den Konsumenten gelangen können. Diese beiden sehr wichtigen Fragen für unsere Volksernährung werden auch zunächst in den Aufgabenskreisen des Kriegsernährungsamtes gerückt. Das Kriegsernährungsamt kann auf eine gewisse Erfahrung in unserer Lebensmittelversorgung zurückblicken und ist außerdem in der Lage, zu Beginn der Ernte seine Dispositionen zu treffen, während leider bisher oft erst recht spät der Eingriff erfolgte.

Ueber die Absichten des Kriegsernährungsamtes sind von dem Präsidenten einige Hinweise gegeben, über die wir in Verbindung mit anderen Informationen einen Gesamtüberblick geben wollen.

Was zunächst die Bewirtschaftung des Getreides anbetrifft, so wird es im wesentlichen bei der bisherigen Organisation bleiben. Die Kommunalverbände, die in ihrem Bezirk genügend Getreide aufbringen können, werden selbst diese Bestände bewirtschaften und Ueberschüsse nach Weisung der Reichsgetreidestelle an die Verbände abgeben, die eines Zuschusses bedürfen. Die Brotration wird wohl auf der bisherigen Höhe bestehen bleiben. Für die ländliche Bevölkerung sind 9 Kilogramm Getreide in Ansatz gebracht, was einer Brotration von 9360 Gramm entspricht. Die Preislage wird keine Aenderung erfahren, obwohl solche Bestrebungen auf Erhöhung der Preise wieder im Gange sind. So verlangt der deutsche Landwirtschaftsrat bis zum 1. Dezember eine Druschprämie von 25 Mark pro Tonne. Geht das Kriegsernährungsamt auf diesen Vorschlag ein, so würde mit dieser sehr erheblichen Preissteigerung unweigerlich eine Erhöhung der Mehlpreise und damit auch der Brotpreise verknüpft sein. Wir hoffen, daß das Kriegsernährungsamt sich nicht gleich als ein Amt für die Verteuerung der Ernährung einführt, und diese ganz unbegründeten Ansprüche des deutschen Landwirtschaftsrates zurückweist. Eine Prämie für frühen Ausbruch kann nur in bescheidenem Umfange in Verbindung mit einer Herabsetzung der Getreidepreise gewährt werden. Wenn gegenwärtig zu den hohen Preisen für alle andern Lebensmittel auch noch eine Erhöhung des Brotpreises eintritt, so wäre das ein Anreiz zu einer weiteren Steigerung der berechtigten Unzufriedenheit.

In der Preisbestimmung für Buchweizen und Hirse sind leider die Versuche auf Preiserhöhung von Erfolg begleitet, obwohl hier schon eine Preissteigerung vorhanden ist, die gegenüber dem früheren Roggenpreise in einem ganz unnatürlichen Verhältnis steht. So beträgt gegenwärtig der Höchstpreis für geschälten Buchweizen 35 Mark per Doppelzentner, für Hirse 38 Mark. Diese Preise beabsichtigt man heraufzusetzen auf 40 resp. 48,50 Mark, während der Roggenpreis 22 Mark zu Beginn der Ernte beträgt. Für eine solche Preisveränderung fehlt es an jeder berechtigten Grundlage.

In der Beschlagnahme von Hafer und Gerste sind Aenderungen erheblicher Art nicht vorgeesehen. Hafer wird dem Landwirt nur unter Anrechnung eines Bedarfs für die Viehhaltung belassen, während die Gerste zur Hälfte beschlagnahmt wird; abgesehen von Betrieben, die nur bis zu 10 Doppelzentner Gerste ernten, für diese bleibt der Ertrag zur eigenen Verfügung. Beabsichtigt ist hier eine Preisherabsetzung. Zu fordern wäre ein Preisabschlag bis auf die Preishöhe für Roggen. Der gegenwärtige Beschlagnahmepreis ist 300 Mark, 400 Mark für Braugerste, 360 bis 390 Mark für Fabrikgerste, während, wie schon bemerkt, Roggen zu 220 Mark pro Tonne beschlagnahmt wird. Der deutsche Landwirtschaftsrat beantragt die bisherigen Preise und erhebt die weitere Forderung, daß auch bis zum 15. September noch eine Druschprämie von 50 Mark hinzukommt. Ganz abgesehen von dieser unerhörten hohen Forderung des deutschen Landwirtschaftsrates wird man auch mit der Beschlagnahme der Gerste in diesem beschränkten Umfange nicht einverstanden sein können. Die Gerste muß ähnlich wie der Hafer in dem Umfange beschlagnahmt werden, daß nur der Teil, der für den unbedingten Gebrauch in der eigenen Wirtschaft nötig ist, dem Landwirt gelassen wird. Das ist besonders notwendig für die Nahrungsmittelherstellung (Graupen, Grüge), die gegenwärtig bei den Preisen für Gerste, die der Bund der Landwirte mit der Gersteverwertungs-Gesellschaft für ihre Fabrikate vereinbart hat, um das dreifache über den Friedenspreis gegangen ist. Aus den beschlagnahmten Beständen von Hafer und Gerste muß für die Nahrungsmittelherstellung unter Zugrundelegen der Preislage des Roggens ein bestimmtes Quantum zur Verfügung gestellt werden. Die Preisbestimmung muß hier den

Händen des Bundes der Landwirte entzogen werden. Nur dann wird es möglich sein, wieder zu einigermaßen erträglichen Zuständen zu kommen. Das gleiche gilt für die Nahrungsmittelherstellung aus Weizen (Nudeln, Grieß), für die die Reichsgetreidestelle die nötigen Quantitäten zur Verfügung stellen muß. Hand in Hand damit ist ein Verteilungssystem für die Konsumenten durchzuführen, daß die bisher ungleiche Verteilung und Aufhäufung im Einzelhaushalt unmöglich macht. Auch diesen Weg scheint das Kriegsernährungsamt nicht betreten zu wollen.

Was die Hülsenfrüchte anbetrifft, so sollen hier leider die sehr hohen Höchstpreise bestehen bleiben, wir halten eine Herabsetzung für sehr angebracht.

Für die Kartoffelversorgung soll im Gegensatz zum vorigen Jahr sofort eine Regelung eintreten. Auch hier will man ähnlich wie bei der Getreideversorgung den Kommunalverbänden die Verpflichtung für die Versorgung und Lieferung auferlegen. Der Bedarf soll auf die Ueberschüsse der Bezirke umgelegt und die Lieferung durch Abschlässe fest gesichert werden. Die Kommunalverbände haben Bestände einzumieten, um die Möglichkeit zu haben, bei Transport- und Schwierigkeiten im Winter auszuweichen. Die Umlage erstreckt sich zunächst für den Bedarf bis zum 15. April und soll dann aufs Neue geschätzt werden. Wo die freiwillige Abgabe versagt, soll der Zwang einsetzen. Man beabsichtigt auf diese Art den Bedarf für die menschliche Ernährung und auch den Anspruch für die Kartoffelverarbeitungsindustrie zu stellen. Wenn die Organisation gut durchgeführt wird, dürften die Schwierigkeiten nicht eintreten, die wir leider im verflochtenen Jahr zu verzeichnen hatten. Sehr bedenklich ist aber für die Kartoffelverbraucher die Preisbestimmung. Die ostpreussische Landwirtschaftskammer hat bereits einen Preis von 5 Mark pro Zentner für den Landwirt gefordert. Das würde gegenüber dem Preise im Vorjahre einen Aufschlag von rund 80 % betragen. Der deutsche Landwirtschaftsrat verlangt eine Bemessung des Preises nach dem Futterwert der Kartoffel, er dürfte wohl nach seiner Berechnungsmethode die Preissteigerung nicht unter 5 Mark finden. Für den Konsumenten würde im Kleinhandel 6,50 Mark pro Zentner gefordert werden, dem später die übliche Steigerung folgt, in welchem Umfange dies geschieht, ist noch nicht zu ersehen. Wir können damit glücklich bei dem neuen Kriegsernährungsamt, auf das einige Leute die Hoffnung setzen, zu einer weiteren Stärkung der Ansprüche der Erzeuger. Es verlohnt sich dabei in Vergleich zu stellen, welche Kartoffelpreise wir bisher zu verzeichnen hatten. Nach dem Statistischen Jahrbuch für das Deutsche Reich wurden für Kartoffeln in Berlin im Großhandel für den Zentner gezahlt:

Jahr	1905	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914
Markt	2,67	2,73	2,65	2,70	2,49	2,04	2,98	3,53	2,70	2,95

Niemand wird unter den gegenwärtigen Verhältnissen einen Kartoffelpreis verlangen, der den Friedenspreisen entspricht, aber verglichen wir die Preise mit den von der Landwirtschaftskammer geforderten Preis von 5 Mark, dazu für den Großhandel ein Aufschlag von 90 Pfg., mithin 5,90 Mark Großhandelspreis, gegenüber den Marktpreisen in Berlin, so ergibt sich ein Aufschlag von rund 100 %. Ganz unberücksichtigt lassen wir dabei, daß der Preis von 5,90 Mark nicht der Jahresdurchschnittspreis der Höchstpreisfestsetzung ist, sondern daß noch eine weitere Steigerung in Betracht kommt. Es liegt kein Anlaß vor, über die Preisfestsetzung des vorigen Jahres, die einen Großhandelspreis von 3,65 Mark für den Zentner zur Folge hatte, hinauszugehen. Im Frühjahr könnte dann eine Preissteigerung von 10 Pfg. pro Monat eintreten, um für Schwund und Zäunnis einen Ausgleich herbeizuführen.

Die Maßnahmen im Interesse der Futtermittelversorgung sind ganz nach den Wünschen der Landwirtschaft gehalten, und zwar vor allem des Großgrundbesitzes, nicht der Kleinbetriebe, die mit ihrer Viehhaltung so dringend eine Erleichterung herbeiführen.

In der Fleischversorgung gedenkt uns der Präsident des Kriegsernährungsamtes einen fleischlosen Monat aufzuerlegen. Das wäre im schlimmsten Fall nur erträglich, wenn Fett und Hülsenfrüchte vorhanden wären, sonst ist der Vorschlag ganz undisziplinär. Natürlich sind die Fleischpreise schon wieder erhöht, für eine weitere Heraushebung der Schweinepreise wird eifrig Propaganda getrieben. Hohe Ferkelpreise und die Heraushebung der Kartoffelpreise geben dafür die geeignete Grundlage ab.

Wir müssen zu unserm Bedauern wahrnehmen, daß, wenn das Kriegsernährungsamt die Preispolitik, die anscheinend sehr unter dem Einfluß des deutschen Landwirtschaftsrates steht, betreibt, die Schwierigkeiten in unserer Nahrungsmittelversorgung nicht behoben werden, für die ärmere Bevölkerung bedeutet das keine Erleichterung. Das Kriegsernährungsamt ist im Begriff eine Politik der Rücksichtnahme auf einflussreiche Interessentkreise, wie sie im Reichsamt des Innern bisher üblich war, fortzusetzen. Wir stehen vor denselben Schwierigkeiten, wie wir sie hinter uns haben die Lösung der Aufgabe geschieht, wenn es nach den Weisungen des Landwirtschaftsrates geht, unter schwerer Belastung der Konsumenten. Ist das die Richtung des Kriegsernährungsamtes?

Von den Kriegsschauplätzen.

Schwere Kämpfe sind nach dem gestrigen deutschen Heeresbericht seit Dienstag wieder im Angriffsgebiet der Engländer und Franzosen im Gange. Daß, vermutlich am Ende des dritten Angriffstages, eine kurze Störung eingetreten war, erfuhr man schon aus den veröffentlichten Berichten der Gegner. Der große Sturmangriff ist also durchaus nicht im Fluß geblieben. Es ist bemerkenswert, daß, wie aus englischen Berichten hervorgeht, auch diesmal die Trümmer der deutschen Drahtverhaue den Angreifern noch schwere Hindernisse boten. Besonders wurden die Gegner auch in den Westen der Front oder zum Teil von uns an der Frontlinie befestigten Drähten aufgehalten. Das Gelände ist im übrigen meist flach, ziemlich flach (nirgends erheblich über 100 Meter ansteigend) und den Angreifern wesentlich günstiger als der Verteidigung. Im Westen von Peronne stehen die Somme und der Somme-Kanal ziemlich dicht hinter dem Rücken der Deutschen. Die Störung in der Angriffsbewegung war nur kurz und kann sehr wohl im Programm der Angreifer gelegen haben. Die Hauptsache ist, daß der Gegner nirgends „ernste Vorteile“ — wie der Heeresbericht sagt — zu erringen vermochte.

Im Osten hat die Angrißschlacht der Russen durch ausgedehnte, mit starken Kräften unternommene Angriffe des Gegners an der deutsch-russischen Front seit zwei Tagen an Umfang erheblich zugenommen. Die Armeen Hindenburgs, des Prinzen Leopold und die bis zur galizischen Grenze in heiligstem Kampf stehende Heeresgruppe Einsingens haben starken Druck auszuhalten. Die Zentren der Angrißschlacht Smorgan (östlich von Wilna), bei dem wichtigen Schachnotenpunkt Baranowitsch und im Raum von Lud. Graf Waisner leitet die Angrißbewegung seines rechten Flügels in Galizien mit Erfolg fort, ohne sich durch punktuelle Gegenstöße der Russen stören zu lassen. Die Gesamtlage im Osten hat sich, soweit die Schwierigkeit der Stunde überdauern dürfen, trotz der vermehrten Belastung der Zentralmächte nicht verändert.

Ueber die Offensive im Westen berichtet das „Berliner Tageblatt“ aus dem Großen Hauptquartier vom 5. Juli:

„Es ist schwer, auf die augenblicklichen Ereignisse den richtigen Reim zu finden. Eine Offensive mit ungeheurer und auffallend öffentlicher Vorbereitung, ein Zeitungstamam als erste, ein siebenstündiges Trommelfeuer als zweite Einleitung. Dann kommen wohl kräftige aber keineswegs für den vorher aufgestellten großen Rahmen genügende Kampfergebnisse, die einen Erfolg bringen, der angesichts der Schwierigkeiten der gegnerischen Kriegslage überaus mager erscheint. Man könnte von einer Offensive ohne Kraft sprechen, wenn man die ganze Arbeit als eine französische ansprechen könnte. Man kann auch an eine Offensive ohne festere Willen denken, wenn man die bisherigen Leistungen der englischen Truppen abmisst. Dabei bekennt sich der Gegner heute offensichtlich noch zu der Feststellung, daß diese Kämpfe als die eigentliche große englisch-französische Offensive zu gelten haben. Vergeblich bemüht sich der Gegner, den Erfolg der letzten Tage groß aufzumachen. Sir Douglas Haig gibt eine lange Liste von Ortsnamen, die den englischen Raumgewinn auf dem Papier etwas vergrößern soll. Aber die englische Vormarsch bleibt so dürftig, wie er wirklich ist, während die Verluste ganz unverhältnismäßig hoch sind. Die deutsche Sperrkette bleibt gleich stark, und während Frankreich eine außergewöhnlich hohe Mannschafszahl in Wiedergewinnungsversuchen aufert, rücken unsere Truppen in gleich ruhigem Schritt weiter vor. Die französische Armee hat zu einem großen starken Stoß gegen ihren Gegner nicht mehr die genügende eigene Kraft. Die Hoffnung auf die berühmte große Kitchener-Armee allein vermochte Heeresleitung und Volk zu diesem Neuesten anzuspornen, das Frankreich gegenwärtig leistet.“

Auf einen verweifelten Kampf bereitet der an der Front weilende militärische Mitarbeiter der „Times“ seine Leser in folgenden Zeilen vor: „Die Hauptmacht der Deutschen steht offenbar an der Angrißfront den Engländern gegenüber. Man bedauert, daß der Gegner lange vorher die Richtung des Angriffs kannte und Zeit hatte, danach seine Anordnungen zu treffen. Es war aber kaum zu vermeiden, weil die Engländer in große Massen zusammenzogen und lange Zeit vor

Vorbereitung des Angriffs nötig hatten, ebenso wie vorher ein langes Bombardement erfolgen mußte. Beim ersten Angriff hätten die Engländer viele wichtige Punkte erobert. Aber bei einigen stark verteidigten Dörfern in der deutschen Linie war die Vorbereitung durch die englische Artillerie weniger wirksam, als man gehofft hatte; die deutschen Massen waren rechtzeitig in Bewegung gesetzt, um Gegenangriffe auszuführen, ehe es den Engländern gelang, den Widerstand ihrer kleinen Feldbefestigungen zu brechen. Man darf sich wohl darauf verlassen, daß der Angriff fortgesetzt wird. Hier an der Front wie auch in England weiß jeder, daß der Kampf verzweifelt sein wird, bevor endgültige Resultate zu erzielen sind.

Ein Angriffsbefehl, der nachträglich in die Hände der deutschen Truppen fiel, bezeugt die außerordentliche Bedeutung des Zwischenwerkes von Thiaumont. Der Befehl regelt den Gegenangriff auf das verlorene Werk für die Nacht zum 25. 6. Als Ziel des Angriffes bezeichnet Ziffer 3 des Befehls ausdrücklich „Zurückeroberung des Werkes von Thiaumont, dann unserer ursprünglichen Stellungen.“ Schlusssatz 6 lautet in wörtlicher Uebersetzung wie folgt: „Das Interesse der Gesamtlage erfordert die Wiedereroberung des verlorenen Geländes. Wir müssen es schaffen bis zum letzten Mann, bis zum letzten Atemzuge, mit dem Bajonett und der Handgranate. Das Vaterland verlangt es.“ — Hiernach versteht man die mehrfachen erneuten wütenden Angriffe der Franzosen auf das wichtige Zwischenwerk, und man versteht vielleicht auch, daß die französische Heeresleitung sich so schwer entschließen konnte, die volle Ergebnislosigkeit ihrer Bemühungen sich und dem Volke einzugestehen.

Mit welchen Gewaltmaßnahmen man in England die dort weilenden Ausländer zum Heeresdienst pressen will, geht daraus hervor, daß man die russischen Untertanen, die nicht in die britische Armee eintreten wollen, deportieren will. Wenn man auch politische Flüchtlinge angeblich ausnehmen will, so ist dieses Vorhaben der englischen Regierung ein so unerhörtes, daß es wohl einzig dastehen dürfte.

In der russischen Duma protestierte der Sozialist Kretsch auf das schärfste gegen den Geheesvorschlag, betreffend die sogenannte Bekämpfung der deutschen Gewaltherrschaft. Der Geheesvorschlag beruht auf dem Prinzip, arbeitssamen Menschen ihre Ländereien wegzunehmen. Hoffentlich werde die Dumamehrheit den Mut besitzen, die Zwangsliquidierung fleißiger Arbeiter nicht zuzulassen. Die Triebfeder der Liquidation für die Regierungspartei, die stets für die Heiligkeit des Privateigentums eingetreten sei, zerstört aber außer dem Prinzip des Privateigentums auch das Recht und die Gerechtigkeit. Es wurde ein Ausschuß begründet für Begutachtung aller mit der Bekämpfung der deutschen Gewaltherrschaft zusammenhängenden Angelegenheiten.

Der Bukarester Korrespondent des „Kotzebischen Courant“ erhält seinem Blatte einen längeren, Aufsehen erregenden Bericht. Vor dem Beginn der russischen Offensive habe die russische Regierung an die rumänische eine Note gerichtet, in der sie sich beklagt, daß Unteroffiziere der Zentralmacht als Instrukteure der rumänischen Artillerie von der rumänischen Heeresleitung verwendet würden und zu diesem Zweck rumänische Uniformen erhielten. Daraus müsse man schließen, daß Rumänien keine ökonomische Annäherung an die Zentralmächte zu einer nützlichen Ausdehnung habe. Auf Grund dessen zweifle die Entente, daß es Rumänien mit seiner Erklärung, unter allen Umständen neutral bleiben zu wollen, ernst sei, und kündigte sie daher die Forderung, diese Artillerie-Instrukteure zu entlassen. Sollte Rumänien nicht dazu bereit sein und über seine zukünftige politische Haltung keine befriedigenden Zusicherungen geben, so würde Rußland von den Ententemächten beantragt werden, im Namen aller seiner Verbündeten als Feinde des Mißtrauens Truppen an der bestrittenen Grenze zu konzentrieren. Englische Agenten haben gleichzeitig, so berichtet der Bukarester Korrespondent, nicht-amtlich der rumänischen Regierung mitgeteilt, welche Opfer die Entente zu bringen geneigt sein würde, wenn Rumänien sich ententefreundlich betragen würde, nämlich die Abtretung des Teils von Besarabien, der südlich vom Dniestr und westlich von Kogalnicea liegt, so daß Rukhinen und Maghilen die russische Grenze bilden würden. Ferner würde Rumänien eine Dardanelleninsel als Kohlenstation erhalten. Es wäre dies die Angelegenheit, wegen der Lord Kitchener nach Rußland reiste und später nach Bukarest kam.

Was an diesen Meldungen Interessantes ist, kann man natürlich nicht wissen. Manches erscheint uns allerdings sehr unwahrscheinlich.

Am Sonntag veranfaßten unsere Bukarester Genossen im Hinblick auf eine Verarmung eine große Kundgebung gegen die russische Geandächtigkeit und gegen die russischen Kolonialisten. In der Versammlung wurde erklärt, daß die Arbeiterpartei weiter nicht mehr dabein werde, daß die zum Kriege führenden Parteien die rumänische Regierung vorwiegend terrorisieren. Nach der Verarmung ist die Menge jetzt vor das Haus der russischen Geandächtigkeit und rief: „Nieder mit Rußland, Nieder mit der russischen Kolonialpartei, was dem zur Rettung des „Univerzals“, wo die Kasse erlöset.“ Nieder mit Jonesen, nieder mit den Dienern Rußlands! Die Polizei schritt ein und geriet die Menge.

Die Kriegslage.

Siez, 2. Juli. (Amstsch.)

Russischer Kriegshauptpl.

Auf den Höhen nördlich von Kischinew in der Poltawa-Gebirge mit russischer Artillerie. Südlich von Kischinew wurde eine mächtige von Bagrat angeordnete russische Batterie durch russische Artillerie zum vollständigen Stillstand gezwungen. Gegen Abend griff der Feind südlich von Kischinew mit starken Kräften an; er wurde durch russische Artillerie und abstrahlende Schüsse zurückgeworfen. In der Nacht, südlich von Kischinew, drangen die Russen nach Kischinew ein. Ein Gegenangriff durch die russische Artillerie wurde abgewiesen. Die Russen an einem Ort besetzt ein Stützpunkt 11 Offiziere, 27 Mann und 5 Maschinengewehre ein. Seit Mittag hat sich auf beiden Seiten keine Bewegung mehr beobachtet. In der Nacht südlich von Kischinew wurde ein Stützpunkt der Russen durch russische Artillerie wieder auf. Südlich von Kischinew hat der Feind unter erheblichem Beschuss, auf dem Anstöße seiner Truppen zu setzen. In polnischen anderen Gebieten wurden russische Angriffe abgewiesen.

Italienischer Kriegshauptpl.

In der Nacht zum 2. Juli hat der Hauptangriff gegen den Ort der Schlacht südlich von Kischinew stattgefunden. Die russische Artillerie hat die polnischen Truppen gegen russische Schüsse zurückgeworfen. Die Russen sind durch russische Artillerie zum vollständigen Stillstand gezwungen. Gegen Abend griff der Feind südlich von Kischinew mit starken Kräften an; er wurde durch russische Artillerie und abstrahlende Schüsse zurückgeworfen. In der Nacht, südlich von Kischinew, drangen die Russen nach Kischinew ein. Ein Gegenangriff durch die russische Artillerie wurde abgewiesen. Die Russen an einem Ort besetzt ein Stützpunkt 11 Offiziere, 27 Mann und 5 Maschinengewehre ein. Seit Mittag hat sich auf beiden Seiten keine Bewegung mehr beobachtet. In der Nacht südlich von Kischinew wurde ein Stützpunkt der Russen durch russische Artillerie wieder auf. Südlich von Kischinew hat der Feind unter erheblichem Beschuss, auf dem Anstöße seiner Truppen zu setzen. In polnischen anderen Gebieten wurden russische Angriffe abgewiesen.

Rothborghet und im Sugana-Tal wurde je ein feindliches Flugzeug abgeschossen. Südöstlicher Kriegshauptpl. Unverändert.

Gegen Frankreich und Belgien.

Frankösischer Tagesbericht

Vom Dienstag nachmittag: Nördlich und südlich der Somme war die Nacht ruhig. Der Feind verjuchte keinen Gegenangriff. Die Franzosen richteten sich in den gestern eroberten Stellungen ein. Es behält sich, daß das von den Franzosen erbeutete Material beträchtlich ist. Zu den bereits gezählten Batterien kommen drei, darunter zwei schweren Kalibers, hinzu. Man stellt mehr und mehr die Wirkung des französischen Peritorungsfeuerwerks fest; in einem einzigen Unterstand wurden vierzig Leichen gefunden. Die Deutschen erlitten ungeheure Verluste, besonders in der Gegend südlich von Mierwillers und an den Nordabhängen von Herbecourt. Ein französisches Flugzeug setzte noch einen deutschen Fußballen nördlich Trieje in Brand. Zwischen Lore und Aisne drangen sehr tätige französische Erkundungsabteilungen in die Schützengräben der ersten Linie und nördöstlich von Mierwillers und vor Vingre (?) bis in die Unterzürungsgräben ein; sie brachten Gefangene zurück. Auf dem linken Maas-Ufer scheiterte ein deutscher Angriffsvorstoß auf die Schützengräben an den Abhängen des „Toten Mann“ im Feuer. Auf dem rechten Ufer war der Kampf während der ganzen Nacht lebhaft. In der Gegend nordwestlich des Werkes Thiaumont scheiterten sechs aufeinanderfolgende Angriffe, von denen der letzte mit brennenden Flüssigkeiten unterstützt wurde. Die Deutschen wurden durch Gewehr- und Sperrfeuer dahingemacht; sie erlitten große Verluste. Die Franzosen behaupten vollkommen ihre Stellungen. Im Laufe der Nacht erzielten die Franzosen einige Fortschritte am südöstlichen Ende des Humin-Waldes. Sie warfen die Deutschen aus einem kleinen Grabenstück nordwestlich der Batterien von Damloup. Im Oberelssah wurde ein deutscher Angriff auf ein Werk westlich Aspach leicht abgewiesen.

Abendbericht: Nördlich der Somme verlief der Tag in dem Ganzen, von den Franzosen besetzten Abschnitt ruhig. Südlich der Somme dehnten wir unsere Stellungen trotz des schlechten Wetters, das die Operationen behinderte, während des Tages südwärts und ostwärts aus. Wir bemächtigten uns der Gehölze zwischen Mierwillers und Barleur und des Dorfes Bellou-en-Santerre, das wir vollständig hatten. Es reiste viel auch in unsere Gewalt, bis auf ein Felschen, auf dem die Deutschen noch Widerstand leisteten. Allein in der Gegend-Gegend machten wir 300 Gefangene. Auf dem linken Maas-Ufer Artilleriekampf, in der Gegend von Avoourt und der Höhe 304. Auf dem rechten Maas-Ufer verdoppelten die Deutschen im Laufe des Tages ihre Anträngungen in der Gegend von Thiaumont, das sie seit heute mittag mit sehr heftigem Granatfeuer großen Kalibers belegten. Gegen 2 Uhr nachmittags wurde nach mehreren abgeschlagenen Versuchen ein feindlicher Angriff gegen das Werk Thiaumont angelegt; dessen sich die Deutschen zum vierten Male bemächtigten. Unsere Truppen blieben in unmittelbarer Verührung mit dem Werke. Heftige Tätigkeit der feindlichen Artillerie gegen die Batterie von Damloup und gegen La Caufes. In der übrigen Front kein Ereignis.

Luftrück: In der Nacht zum 4. Juli bewarfen unsere Flugzeuge den Bahnhof Longuyon, die Lager bei Chalferange und Savigny und die militärischen Anlagen in Caon.

Belgischer Bericht: Von der Front der belgischen Armee ist nichts zu melden.

Britischer Heeresbericht

Vom 5. Juli: Die Kämpfe dauerten gestern den ganzen Tag über an. Wir machten leichte Fortschritte. La Boisselle ist vollständig in unserer Hand. Ein deutscher Angriff im Süden von Thiepval wurde zurückgeschlagen. Es fanden viele Luftkämpfe hinter den feindlichen Linien statt; haben deutsche Flugzeuge wurden heruntergeschossen. Wir erlitten dabei keine Verluste. Schwere Gewitter und Regengüsse hinderten einigermaßen die Offensiv- und die Lage südlich von Ancre-Bach blieb im allgemeinen unverändert. Die Kampfhandlungen während des Tages beschränkten hauptsächlich in kleineren örtlichen Unternehmungen zu dem Zweck, das genannte Gelände zu besetzen. Die Gesamtzahl der Gefangenen übersteigt 3000.

Heutige Meldungen vom 4. Juli: Der Kampf dauerte auf unserer Seite den ganzen Tag an. Wir machten an einigen Punkten kleine Fortschritte. In der Höhe von Fricourt ergab sich gegen den Rest eines ganzen Bataillons. Heftige Gefechte mit Bombenkämpfen fanden in den letzten 24 Stunden in La Boisselle, das jetzt vollständig in Besitz unserer Truppen ist, statt. Ein harter deutscher Bombenangriff wurde am Nachmittag auf die ursprüngliche Front südlich von Thiepval leicht mit Verlusten für den Feind zurückgeschlagen. Zwischen Thiepval und Ancre-Bach flog Bombardier der Feind energisch unsere neuen Lanigebäude. Unmittelbar südlich Ancre ist die Lage unverändert. Heute beachtliche Artillerietätigkeit bei Soos und der Höhenkollonien. Gestern nachmittag brach ein deutscher Heeresfall südlich von Ancre unter unseren Gewehr- und Maschinengewehrfeuer vollständig zusammen. Der Feind hatte schwere Verluste. Unsere bombenwerfenden Flugzeuge griffen gestern erfolgreich die wichtigen Eisenbahngürteln Comines, Cambles und St. Quentin an. Unsere offensiven Flugzeugpatrouillen drangen weit in feindliches Gebiet vor; sie ließen auf eine große Menge feindlicher Flugzeuge. Vier deutsche Flugzeuge wurden zum Niedergehen in ihren Linien gezwungen, ebenso drei andere, die abgeschossen wurden. Wir hatten keine Verluste, außer den gemeldeten.

In der Gegend der Ancre und Somme dauerten die schweren Kämpfe die ganze Nacht durch an. Wir machten an einigen wichtigen Punkten weitere Fortschritte. Das feindliche Heer war in gewissen Abschnitten der Front heftig. In der Gegend von Thiepval wurden zwei energische Angriffe auf unsere neuen Lanigebäude mit Verlusten für den Feind zurückgeschlagen. In der übrigen Front nichts Wichtiges.

Gegen Rußland.

Russischer Kriegshauptpl.

Vom 4. Juli. Westfront: Zwischen Siez und weiter südlich von Kischinew dauerte die Kämpfe mit großer Heftigkeit an. Alle Gegenangriffe des Feindes blieben erfolglos. In der Gegend der unteren Eipa bedrängten unsere Truppen den Feind, der erlittenen großen Widerstand leistete. Ein Versuch des Gegners, den Siez in der Gegend des Dorfes Eipa zu überqueren, wurde abgewiesen. Im Laufe der Nacht riefen uns hier elf Offiziere, ungefähr 100 Soldaten und fünf Maschinengewehre in die Hände. Auf dem rechten Dniestr-Ufer verjuchte der Feind dreimal, nach dem Dorfe Jukow auszugreifen. Bei Kischinew waren unsere Truppen den Gegenangriffen aus dem Feind Stellungen. Wir bemächtigten uns und eroberten den kleinen Ort Scharn, wobei wir vier Gefangene erbeuteten und einige 100 Gefangene machten. Im Laufe der Nacht von Jukow (12 Kilometer südlich von Kischinew) nach Kischinew, durchdrangen wir zwei Linien der feindlichen Verteidigungsanlagen. Die Zahl der im ganzen Laufe des gestrigen Tages in dieser Gegend gemachten Gefangenen und erbeuteten Kriegsmaterialien übersteigt 72 Offiziere, 2000 Soldaten, ein Geschütz, eine Anzahl Maschinengewehre sowie Bombenwerfer. Im Laufe der gestrigen Kampfhandlungen wurden außerdem die unteren Oberen: Komarov, Michailow und Sertskow. Seinen Namen trägt der Ort Scharn. — In der Nacht wieder nachlässig gegen das Artilleriematerial. — In der Gegend des Dorfes Falt-

guzh (5 Kilometer östlich des Wisniew-Sees) verjuchten die Deutschen aus ihren Gräben herauszukommen; durch unser Feuer wurden sie jedoch daran gehindert. Unsere Flugzeuggeschwader unternahmen einen Flug gegen den Bahnhof Baranowitschi. — Kaukasusfront: In Richtung Daiburt macht unsere Offensive dauernd Fortschritte. Wir erbeuteten zwei Feldgeschütze und elf Munitionswagen, zwei Maschinengewehre und drei Bombenwerfer. In Persien fand ein Gefecht in Gegend Kermanschah statt.

Zweiter amtlicher Bericht vom 4. Juli. Westfront: In dem Kampf, der nordöstlich Baranowitschi andauert, leistete der Gegner heftigen Widerstand und verjuchte nach Möglichkeit unsere Gegenhöhe aufzuhalten. Um das Dorf Jekimonowitschi (9 Kilometer östlich des Bahnhofs Baranowitschi) wagt der Kampf hin und her. Es blieb schließlich in unserm Besitz. In vielen Abschnitten war das Artilleriefeuer zeitweise besonders stark. Im Laufe dieser heftigen Gefechte wurden General Karow und Oberst Perzow verwundet. Nordwestlich des Bahnhofs Gartzornik, in der Gegend des Dorfes Wolfa Holujia (19 Kilometer nordwestlich des Bahnhofs) machten unsere Truppen Sturmangriffe gegen die stark ausgebauten Stellungen des Feindes. Wir machten dabei Gefangene. Westlich Kalki nahmen unsere Truppen die erste Linie der Gräben beim Dorfe Tuman (12 Kilometer westlich Kalki). Am Stokhad auf der ganzen Front Artilleriefeuer und Infanteriekämpfe bis zum Ufa-Ufer. Galizien: In der Front finden stellenweise Artilleriekämpfe statt. Auf dem äußersten linken Flügel kämpfen wir gegen starke feindliche Nachhuten in den Karpathen.

Verbot deutscher Zeitungen in Rußland.

Die „Havas“-Agentur meldet aus Petersburg: Der Minister des Innern verbot die Herausgabe der letzten Wochen- und Monatsblätter, welche in Rußland noch in deutscher Sprache erschienen. Es waren dies die „Volkszeitung“, redigiert von Saratoff und Charlotter, und die „Evangelische Moskauer“, die beide in Mostau erschienen.

Gegen England.

Berg- und Maschinenarbeiter-Streik in England.

„Daily Mail“ meldet: Alle Versuche, die Streitigkeiten mit den Bergleuten im Kohlenbergwerk Rosehall in der schottischen Grafschaft wegen Anerkennung der Gewerkschaften beizulegen, scheiterten. Der ausführende Ausschuh der Bergleute teilte dem Handelsamt mit, daß Donnerstag sämtliche Bergleute der Grafschaft, die 600 000 Mann an Zahl betragen, in Ausstand treten werden. — Am 26. Juni streiken bei Bickers in Barrow in Furness 5500 Maschinenarbeiter wegen Einstellung von ungelerten Arbeitern. Der Streik dauerte eine Woche an und ist jetzt beendet.

Gegen russische Juden in England.

Wie der Londoner Berichterstatter des „Manchester Guardian“ meldet, sagte der Staatssekretär des Innern, Samuel, im Unterhause, daß russische Untertanen, die nicht in die britische Armee eintreten wollen, deportiert werden würden, falls nicht der Gerichtshof entscheidet, daß es sich um politische Flüchtlinge handelt. Der Berichterstatter bemerkt dazu: Es handelt sich darum, russische Juden nach Rußland zurückzuführen, die aus bekannten Gründen Rußland verlassen haben, aber nicht eigentlich als politische Flüchtlinge bezeichnet werden könnten.

Gegen Italien.

Italienischer Heeresbericht

Vom 4. Juli: Besondere Nachrichten bestätigen die Heftigkeit der am 2. Juli an den Nordabhängen des Monte Pasubio geführten Kämpfe. Nach einer dreitägigen nachdrücklichen Artilleriebeschichtung seitens des Gegners warf dieser bedeutende Streitkräfte zum Angriff vor. Unsere tapferere Infanterie, die vom Feuer unserer Artillerie wirksam unterstützt wurde, unternahm mehrere Male Gegenangriffe mit dem Bajonett und fügte dem Feinde schwere Verluste zu. Im Verlaufe des gestrigen Tages kam es an der ganzen Front zwischen Etsch und Brenta zu einem kräftigen Zweikampf der beiderseitigen Artillerien und zu Teilkämpfen der Infanterie. Im Fossina-Tal verabschiedeten wir die Besetzung des Monte Calgari und brachten 132 Gefangene und reiche Beute an Waffen und Munition ein. Auch auf der Höheebene von Schleggen verstärkten vorgeschobene Abteilungen ihre Stellung auf dem Nordhang des Msa-Tales und wiesen einen feindlichen Gegenangriff ab. Im Campelle-Tale (Majo-Bach und Brenta) vertrieben wir feindliche Abteilungen, die sich in den Felsen von Prima Lunetta und Cengelle stark verjagt hatten. Sie brachten 106 Gefangene und ein Maschinengewehr ein. In den Hochfluren des Spite und des But herrschte kräftige Artillerietätigkeit. Auf dem Karst kam es abermals zu einem heftigen Kampfe im Abschnitt des Montalcone. Unsere Truppen nahmen im Sturm weitere Schützengräben und machten 381 Gefangene, darunter einen Bataillonskommandeur und acht andere Offiziere. Ein österreichisches Flugzeug wurde gestern von unserer Artillerie auf der Höheebene von Schleggen abgeschossen. Die Insassen sind gefangen genommen worden. (Geg.) General Cadorna.

Der Seekrieg.

Unterseeboots-Erfolge.

W.B. Berlin, 5. Juli. (Amstsch.) Am 4. Juli hat eines unserer Unterseeboote in der südlichen Nordsee einen feindlichen Unterseebootzerstörer versenkt. S. M. Unterseeboot „U 35“, das ein Handschreiben S. M. des Kaisers an S. M. den König von Spanien und Arzneimittel für die in Spanien internierten Deutschen nach Cartagena brachte, ist nach erfolgreicher Lösung seiner Aufgabe zurückgebracht. Das Unterseeboot versenkte auf dieser Fahrt u. a. den bewaffneten französischen Dampfer „Herauld“ und erbeutete ein Geschütz.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Der Dampfer „Herauld“, der Compagnie Generale Transatlantique gehörig, faßte 2299 Brutto-Registertonnen.

Gefährliche Reisen.

Nach einer Bekanntmachung des englischen Kriegsministeriums wird der Verkehr zwischen England und dem europäischen Festlande im Interesse der Sicherheit des englischen Heeres einer schärferen Aufsicht unterworfen werden. Das Kriegsamt rät deshalb von nutzlosen Reisen ab.

Der Balkankrieg.

Keine Munitionsfreigabe für Rumänien.

Auf die neueren Vorstellungen der rumänischen Regierung in Paris und London betreffs der Freigabe der in Marseille und Saloniki liegenden rumänischen Munition, die von der rumänischen Regierung seinerzeit in den Vereinigten Staaten angekauft und infolge der Kriegereignisse auf dem Balkan nach Rumänien gelangen konnte, erwiderte die französische

Regierung, daß sie dem Wunsche zur Zeit nicht nachkommen könne, da die bereits vor Monaten geäußerten Bedenken noch heute beständen. Obgleich Bulgarien die Durchführungslaubnis für die Munition gegeben habe, sei es trotzdem nicht ausgeschlossen, daß sie doch in die Hand des Feindes gelangt und gegen die Ententetruppen verwendet wird.

Die B. G. in Sofia.

Zur Vermeidung von Mißverständnissen in der bulgarischen Kaufmannswelt über die Aufgabe der in Bulgarien befindlichen deutschen und österreichisch-ungarischen Zentral-Einkaufsgesellschaft läßt die bulgarische Regierung mitteilen, daß diesen Gesellschaften von der bulgarischen Regierung amtlicher Charakter und weitgehende Rechte erteilt worden seien, damit sie die materielle Versorgung des Landes regeln und die Spekulation mit Nahrungsmitteln bekämpfen. Ein Privilegium komme den Gesellschaften jedoch nicht zu. Ausgeführt hätten sie trotz der abgeschlossenen Verträge bisher mit ganz wenigen Ausnahmen keine Nahrungsmittel, da die neue Ernte in Bulgarien abgewartet werden soll.

Die Kämpfe im Orient.

Türkenerfolge in Persien.

Nach einem erbitterten Kampfe westlich von Kermanschah am 20. Juni zogen sich die Russen zurück. Sie konnten sich in Kermanschah nicht behaupten, worauf die Türken am 1. Juli die Stadt besetzten.

Das türkische Hauptquartier berichtet hierüber: Am frühen Morgen drangen unsere Truppen, ohne dem Feind Zeit zu lassen, einen Straßenkampf zu liefern, in drei Abteilungen in die Stadt ein, woraus sie den Feind zu fliehen zwangen. So brachen unsere Truppen, trotz sehr schwierigen Geländes, auf dem sich die Ereignisse abspielten, und trotz der Entfernung von 200 Kilometern von der Grenze bis Kermanschah, ohne Straßen mit Verpflegungsmöglichkeiten und ohne dem Feind einen Augenblick Ruhe zu gönnen, den hartnäckigen Widerstand, den er an jeder Stelle leistete, die nur die geringste Aussicht auf Erfolg bot. Sie boten mit großer Ausdauer allen Schwierigkeiten, die sich vor ihnen aufwarfen, Trotz und verfolgten mit Erfolg das eine Ziel, der Willkür des Feindes in diesen Gegenden ein Ende zu machen. — Auf der Kaukasusfront in den Abschnitten des rechten Flügels und im Zentrum kein Ereignis. Im Tschoruk-Abschnitt östlicher Feuerkampf. Im Abschnitt nördlich von Tschoruk wurde der Feind infolge eines glücklich ausgeführten Ueberrassungsangriffs eines Teiles unserer Truppen auf sein Zentrum aus den Stellungen hinausgeworfen. Wir erbeuteten dabei zwei Maschinengewehre und sechs Geschütze. — Sonst nichts von Bedeutung.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Die mexikanische Antwortnote

auf die zwei letzten Noten der Vereinigten Staaten ist in Washington eingegangen. Es heißt, daß sie in einem vorföhrlichen Tone gehalten ist und als Grundlage für eine gütliche Beilegung dienen kann.

Mahnahmen gegen französisch-schweizerische Uhrenfabriken.

Im Berner „Bund“ liest man: Sämtliche Vereine und Verbände deutscher Juweliere, Gold- und Silberhändler, sowie die Uhrenbranche haben über 15 bedeutende Uhrenfabriken in der französischen Schweiz den Boykott verhängt, weil sie nicht aufhörten, Munition für Frankreich und England zu erzeugen. Bereits haben sich 4000 Gewerbetreibende dem Sperrauschluß gegenüber verpflichtet, und es ist eine Bewegung im Gange, daß auch die Verbände von Österreich-Ungarn einen gleichen Beschluß fassen. In normaler Zeit exportiert die Schweiz im Jahr für 32½ Millionen Franken Uhren nach Deutschland, nach Frankreich für drei Millionen Franken.

Die Massenpeisung.

Zu Beratungen darüber, wie die Massenpeisungen durchzuführen sind, trat am Montag im Reichstagshaus in Berlin eine Konferenz zusammen, die von der Zentralstelle für Volkswirtschaft in Gemeinschaft mit dem Zentralverein für das Wohl der arbeitenden Klassen einberufen war. Die Beteiligung war außerordentlich stark: Behörden des Reiches und der größeren Bundesstaaten, zweihundert Städte und Gemeinden, fünfzig Vereine und Körperschaften hatten Vertreter geschickt, denen sich viele Einzelpersonen zugesellten; auch Lübeck war vertreten.

Der Vorsitzende, Staatsminister von Müller, hob hervor, daß die Einberufung dieser Konferenz im Einverständnis mit dem Kriegsernährungsamt erfolgt ist. Zu fragen habe man jetzt nicht, ob man Massenpeisungen veranstalten soll, sondern nur, wie sie sich durchführen lassen.

Das „Problem der Massenpeisung“ behandelte in einem grundlegenden Referat Stadtrat a. D. Dr. Luther, Geschäftsführer des Deutschen und des Preussischen Städtebundes. Zu den bisher bekannten Massenpeisungen der Krieger, Krankenhäuser und sonstigen Anstalten sowie der Volksküchen, Schulküchen usw. sei jetzt die gemeinschaftliche Massenpeisung gekommen. Die Beschlagnahme vieler Nahrungsmittel habe zu einer Gemeinwirtschaft genötigt, die allerdings nur auf Vorratswirtschaft hinauslaufe. Der von der Massenpeisung zu erwartende Einfluß auf die Vorratsfrage werde kaum sehr groß sein. Jedenfalls dürfe man nicht mit Richard Calwer und anderen in der Massenpeisung die letzte Vollendung unseres gemeinschaftlichen Systems sehen; sie sei weiter nichts als eine Hilfsmittelregel. Mindernde könne die Massenpeisung den Nahrungsmittelverbrauch auch nur dann, wenn Nahrungsmittelarten angerechnet, nur einfache Speisen zubereitet und alle Portionen reiflos abgesetzt werden. Redner betonte die von der Durchführung der Massenpeisungen zu erwartende Steigerung des sozialistischen Gedankens, der schon in Friedenszeiten auf diesem Gebiet sich betätigt habe. Der Kreis der Bedürftigen, denen geholfen werden müsse, sei jetzt viel größer. Helfen wolle man durch die Massenpeisungen auch den Frauen, die an Stelle der Männer erwerbstätig seien. Andererseits klinge freilich die Gefahr der Auflösung des Familienlebens an. Eine Rolle spiele auch das allgemeinspolitische oder kriegspolitische Moment, daß die Massenpeisung der durch Schwierigkeiten der Nahrungsmittelbeschaffung hervorgerufenen Beschäftigung weiser Volkstreue entgegenwirkt. Dazu sei freilich nötig, daß bei der Massenpeisung den Gemeinden jene Schwierigkeiten verringert werden, damit nicht die ganze Einrichtung verfaßt. Gegenüber ähnlichen Einrichtungen, die schon in Friedenszeiten bestanden, handle es sich doch um eine völlig neue Aufgabe, weil jetzt ein sehr viel größerer Teil der Bevölkerung versorgt werden müsse.

Es folgte ein Referat von Theodor Thomas, Stadtrat am Main über „Einrichtung und Durchführung der Volksküchen“. Er forderte Bevorzugung der Massenpeisungseinrichtungen bei der Nahrungsmittelbeschaffung und betonte mit Nachdruck, daß die Massenpeisung nicht als Wohltat, sondern als Pflicht der Kommunen anzusehen sei. In Nahrungsmitteln fehle es nicht, nur die Verteilung lasse zu wünschen übrig. Dem Magistrat von Frankfurt am Main habe ein einziges Lebensmittelreferat Eingebote von 20 Millionen Mark gebracht. Zur Erreichung der Volksküchen empfahl Redner, nicht an große Küchen

zu schaffen. Für Küchen in der Größe, wie Berlin sie plant, läßt er sich nicht begeistern; Betriebe mit 2-3000 Portionen pro Tag hält er schon für groß genug. Gebacht werden soll in sämtlichen Volksküchen das gleiche Essen, damit kein Unterschied gemacht werde.

Baronin Horn-München sprach nach Erfahrungen, die sie in den Münchener Volksküchen gemacht hat, über „Wirtschaftsführung“. Sie besagte, daß die Deutschen in ihrem Geschmach so konservativ seien. Auch sie empfahl, in allen Küchen das gleiche Gericht herzustellen. Für die Leitung der Küchen forderte sie beruflich angestellte Personen.

An der Aussprache über die drei Referate beteiligten sich Vertreter der Gemeindebehörden von Berlin, Frankfurt a. M., Göttingen, Hagen, Jork, Dortmund, Kattow, Stade.

Stadtrat Dörflein-Berlin verhandelte den Berliner Plan großer Küchen für 15-20000 Portionen. Durch Angliederung mehrerer Ausgabestellen an jede Küche, aus denen die Speisen größtenteils abgeholt werden, lasse das Bedenken gegen so große Betriebe sich beseitigen. Dörflein trat auch für Hinzuziehung ehrenamtlich tätiger Personen ein, weil gerade dadurch viele Vorteile gegen die Massenpeisung bekämpft werden könnten. Auch einige der anderen Redner sprachen sich zugunsten der ehrenamtlichen Tätigkeit aus. Demgegenüber betonte Frau Meißner-Berlin, daß man hier Arbeitslosigkeit für viele beruflich tätige Frauen haben könnte.

Mehrere Redner berichteten über Erfahrungen, die sie mit bereits eingerichteten Massenpeisungen gemacht haben. Fast alle sprachen sich dahin aus, daß in der Hauptsache an dem Prinzip der Abholung des Essens aus den Küchen festzuhalten sei.

Am Dienstag wurden die Verhandlungen fortgesetzt.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Donnerstag, 6. Juli.

Die Versammlung der Bürgerschaft, die Montag, 10. Juli, abends 6 Uhr, stattfand, hat folgende Tagesordnung zu erledigen: 1. Mitteilungen des Senates. 2. Anträge des Senates: a. Ein in nicht öffentlicher Sitzung zu verhandelnder Antrag. 2. Bewilligung von weiteren Mitteln für außerordentliche Ausgaben aus Anlaß des Krieges. 3. Weitere Ermächtigung der Finanzbehörde zum Verkauf von Industriegelände. 4. Herstellung eines Überganges auf dem öffentlichen Hof- und Ladeplatz am Klughafen bei der Stierterdörferbrücke. 5. Herstellung einer Liegestelle für Binnenfahrzeuge im Kanalhafen gegenüber der Gasanstalt II.

Schont die Wälder! In recht netter Weise bittet die Verwaltung des bei Rauschen im Samland gelegenen Kurortes Georgswalde zu beherrsigen, daß Wald und Anlagen der Allgemeinheit dienen und deshalb nicht eben durch Ueberreifen von Blumen, Eintraben von Blumen usw. ihrem Zweck entfremdet werden sollen. Im Eingang zu dem Kurort prangt eine Tafel mit folgender Aufschrift:

- Für jeden Zuh hier jeder Gang.
- Für jeden Wälden jede Bank.
- Für jedes Auge jede Blume.
- Zum allgemeinen Eigentume.
- Für Herz und Sinn sei alles Dir —
- Doch nichts ist für die Finger hier.

Vederfreigabe. Wie die Gewerbetreuer uns mitteilt, liegen in ihrer Kanzlei zur Ansicht für die Beteiligten aus die Bundesratsverordnung betreffend die Einschränkung der Arbeitszeit in Betrieben, in denen Schuwaren hergestellt werden, sowie die Zulassungsbedingungen vom 21. Juni 1916 für die Abgabe von freigegebenem Bodenbesitz betreffs Ausschluß von der Zuteilung in Bodenbesitz für Betriebe, welche die Vereinbarungen bezüglich Lohnentschädigung und Arbeiterentlastung nicht einhalten.

Das Kriegsernährungsamt und die Militärbehörden im Ost- und Gemüsesektor. Im Amtlichen Nachrichtenbüro für Ernährungssachen wird mitgeteilt: Die Versorgung der Bevölkerung mit Obst und Gemüse und die Preisregelung hierfür, die bei der Art dieser Waren besondere Schwierigkeiten bietet, ist bisher in unbefriedigender Weise geregelt. Infolgedessen sind in letzter Zeit schädliche Preissteigerungen durch Händler und Konjunkturfabriken entstanden, hier und da auch eine absichtliche Zurückhaltung schon erprobter Gemüses durch die Erzeuger. Diese Mißstände haben einzelne Bundesstaaten und örtliche Militär- und Zivilstellen zum Erlaß von Ausfuhrverboten veranlaßt, um zu verhindern, daß die Erzeugnisse durch ungelindete Preisüberbietungen in entferntere Bezirke abwandern. Das Kriegsernährungsamt hat neuerdings auch die Regelung dieser Fragen in die Hand genommen. Es hat die Absicht, so schnell als möglich wirksame Maßnahmen gegen die erwähnten Mißstände allgemein zu treffen und die Aufhebung der Ausfuhrverbote zu ermöglichen. Die besonders verwickelte Lage der Dinge gerade auf diesem Gebiete macht es unmöglich, Besserung, so schnell wie es wünschenswert wäre, herbeizuführen. Eine Wirtschaftswelle, die trotz der allgemeinen Kriegsgeldentwertung des Profits willen derartige Schwierigkeiten bei der Volksernährung bietet, muß so schnell als möglich abgetan werden!

Reisen zu Kriegsgefangenen in der Schweiz. Berliner Blätter berichten: Nach Mitteilungen von deutschen, in der Schweiz internierten Kriegsgefangenen werden ihren Angehörigen, wenn sie zu ihrem Besuch nach der Schweiz reisen wollen, in den Heimataorten vielfach Schwierigkeiten bereitet. Deshalb wird darauf hingewiesen, daß die Angehörigen der Internierten diese jederzeit besuchen können. Als Ausweis für die Reise ist ein Auslandspaß erforderlich und genügend. Die Angehörigen (Eltern, Geschwister, Ehefrau und Verlobte) der Internierten werden auf den deutschen Bahnen zum halben Fahrpreis befördert und erhalten die Fahrkarten von den Fahrkartenausgaben, auf Grund des vorgezeichneten Ausweises der Ortspolizeibehörde, der den Namen des Reisenden, Anfangs- und Endstation der Reise, Reisezeit und die mit Stempel und Unterschrift der Ortspolizeibehörde versehenen Bescheinigung enthalten muß, daß die Reisenden Angehörige in der Schweiz internierter deutscher Kriegsteilnehmer sind. Auch entferntere Verwandte erlangen diese Fahrpreisermäßigung, wenn der Ausweis die polizeiliche Bescheinigung enthält, daß die nächsten Angehörigen nicht mehr leben oder aus Alters-, Gesundheits- oder ähnlichen Rücksichten nicht reisefähig sind.

Die Wartezeit für die Altersrente. Das neue Gesetz über den Anspruch auf Altersrente hat an der Dauer der Wartezeit nichts geändert. Diese beträgt grundsätzlich nach wie vor 1200 Beitragswochen. Der sozialdemokratische Antrag, die Wartezeit auf 1000 Beitragswochen herabzusetzen, wurde bekanntlich abgelehnt.

Eine Wartezeit von 1200 Beitragswochen werden nun allerdings zurzeit nur ganz vereinzelte Versicherer von 65 Jahren erfüllt haben, nämlich nur die, welche seit dem 1. Januar 1891, dem Inkrafttreten der Invaliditäts- und Altersversicherung, fast ununterbrochen Wochenbeiträge leisteten. Es ist aber auch für alle versicherten Lohnarbeiter, welche am 1. Januar 1891 das fünfjährige Alter (nach dem alten Recht das vierzigste) Lebensjahr vollendet hatten, nicht notwendig, daß 1200 Beitragswochen nachzuweisen sind. Vielmehr sind solchen Versicherern nach Artikel 55 des Einführungsgesetzes zur Reichsversicherungsordnung auf die Wartezeit für jedes volle Jahr, um das sie an jenem Tage älter als 35 Jahre waren, 40 Wochen und für den übrigen Teil eines solchen Jahres die darauf entfallenden Wochen bis zu 40 anzuzurechnen. Voraussetzung ist allerdings, daß sie während der drei Jahre unmittelbar vor dem Inkrafttreten der Versicherungsordnung für ihren Berufszweig — regelmäßig also in den Jahren 1888/90 — berufstätig waren und mit Unterbrechungen, eine versicherungspflichtige Beschäftigung ausgeübt haben. Befreit von diesem Nachweis ist, wer für die ersten fünf Jahre nach Eintritt der Versicherungsordnung — regelmäßig also für die Jahre 1891/95 — mindestens 200 versicherungspflichtige Beitragswochen auf Grund

der Versicherungsordnung nachzuweisen kann. Hiervon wird die große Mehrzahl der Lohnarbeiter mit der abgeleiteten Wartezeit rechnen können.

Die abgekürzte Wartezeit beträgt nun in Grundlage des Artikels 55 des Einführungsgesetzes zur Reichsversicherungsordnung beispielsweise für einen in der Zeit vom 1. Januar bis 27. März 1891 geborenen Lohnarbeiter 1000 Beitragswochen. Er war bei Eintritt der Versicherungsordnung am 1. Januar 1891 vier volle Jahre und mindestens 40 Wochen über das 35. Lebensjahr hinaus, weshalb ihm 200 Beitragswochen auf 1200wöchige Wartezeit gutzurechnen sind. Für jede Woche, welche der Versicherte nach dem 27. März 1891 geboren ist, erhöht sich die Wartezeit um 1000 Beitragswochen um eine, so daß beispielsweise ein in der Woche vom 26. bis 31. Dezember 1891 geborener Versicherte 1040 Beitragswochen nachzuweisen hat.

Weniger als 1000 Beitragswochen brauchen natürlich die vor 1891 geborenen Versicherten nachzuweisen. Die Mindestzahl der Beitragswochen verringert sich für jedes Jahr um 40. So beträgt die Mindestzahl für einen in der Zeit vom 1. Januar bis 27. März 1890 Geborenen 960, für den im selben Zeitraum des Jahres 1847 Geborenen nur noch 840.

Nicht zu übersehen ist, daß als Beitragswochen auf die Wartezeit anzuzurechnen sind die vollen Wochen, in denen der Versicherte:

- zur Erfüllung der Wehrpflicht in Friedens-, Mobilmachungs- oder Kriegszeit eingezogen gewesen ist;
- in Mobilmachungs- oder Kriegszeit freiwillige militärische Dienstleistungen verrichtet hat;
- wegen einer Krankheit zeitweise arbeitsunfähig und nachweislich verhindert gewesen ist, seine Berufstätigkeit fortzusetzen.

Diese Wochen werden jedoch nur denjenigen angerechnet, die vorher, das heißt, kurz vorher berufstätig, nicht nur vorübergehend versicherungspflichtig beschäftigt gewesen sind. Auch wird, wenn die Krankheit ununterbrochen über ein Jahr dauert, die weitere Dauer nicht angerechnet.

Angerechnet werden auf die Wartezeit ferner nach Zeiten ohne versicherungspflichtige Beschäftigung, während der Versicherte in verschiedenen Berufen, in der Seemanns- oder ähnlichen Fälle, aus einer vom Bundesrat zugelassenen Sonderanstalt oder aus der von der Sechsenversicherungsgesellschaft eingerichteten Invaliden-, Witwen- und Waisenversicherungskasse bezog. Und endlich kommen auch noch zur Anrechnung Zeiten ohne versicherungspflichtige Beschäftigung, wenn der Versicherte eine Unfallrente von mindestens einem Fünftel der Vollrente bezog.

Genußmittel. Wie auch die Gewürze, die Gehilfen der Nahrungsmittel: Sie haben diese Bedeutung in der Kriegszeit nicht nur beibehalten, sondern erhöht. Man glaubt oft nicht, welcher Genuß die Zigarre und Zigarette, das Glas Bier, der Kaffee im Jenseit sein können. Viele Männer haben erst im Kriege die Schokolade schätzen gelernt. Kein Volk der Erde ist ohne Genußmittel: die Kulturvölker haben sie von den Naturvölkern übernommen. Daß die Urvölker nicht allein die Rohstoffe, sondern auch die zur Entwicklung ihrer Eigenschaften nötigen und bis zum heutigen Tage wesentlich unverändert beibehaltenen Aufbereitungsweisen gefunden haben, kann als Beweis ihres wunderbaren Spürsinnes gelten. Die wichtigsten Genußmittel, wie Tabak, Kaffee, Tee, Kakao haben gemeinsam, daß sie sich alle von einem (oder von wenigen) Punkten aus über den Erdball verbreitet haben.

Der Kaffee, die Frucht des Kaffeebaumes, Coffea arabica, stammt gar nicht, wie seine lateinische Bezeichnung sagt, aus Arabien, sondern wohl aus Ostafrika. Er kommt namentlich in Südafrika und in den Gallaländern Enarea und Kaffa wild vor, wo er nach Schimper mit anderen Gehölzen das als Wodna Dega bezeichnete Vegetationsgebiet bildet. Im 15. Jahrhundert kam der Kaffee nach Arabien, im 16. nach Konstantinopel, 1670 kam er nach Deutschland. Unter Friedrich II. durfte nur der Adel und die höhere Beamtenschaft und Gelehrtheit sich den Kaffee erlauben, das Volk mußte für 300 Gramm gebrannten Kaffee einen Taler zahlen und sich im übrigen mit den bekannten Ersatzmitteln Gerstenkaffee, Cichorie begnügen. Heute ist das anders: jeder Einwohner des Reiches muß mit dem Kaffee die gleiche Menge Ersatzstoffe in den Kauf nehmen. Wie v. Löhmann in der Pharmazeutischen Zeitung erwähnt, waren die ersten Verkaufsstellen die Apotheken.

Der Tee weiß v. Löhmann zu berichten, daß er aus Assam in Ostindien stammt, und zur Zeit Christi nach China kam, wo er sich sofort verbreitete und erst nach mehreren Jahrhunderten nach Japan eingeführt wurde. Er ist ein naher Verwandter der von uns meist Kamelle genannter Kamellie. Der Pelotee enthält die jüngsten Blätter, die Spitzen, die noch mit Haaren besetzt sind. Die zweite Sorte, der Soukong, d. h. kleine Sorte, hat auch noch möglichst junge Blätter, die dritte, der Congou, das ist: die mühselige Sorte, führt ziemlich ausgemachte Blätter. Der beste Tee war früher der Karawantee, aber die heutigen Schiffe gestatten eine tabellose Verfrachtung nach allen Ländern der Erde. Der Gehalt an Koffein oder Teein ist im Tee etwa doppelt so hoch wie im Kaffee, dennoch übt der Kaffee (infolge der anderen Inhaltsstoffe) eine stärkere Herzwirkung aus.

Kakao lernte Cortez auf seinem Eroberungszug in Mexiko kennen. Die Indianer benutzten dort die Kakaobohne als Zahlungsmittel, und der mexikanische Staatskassier enthielt etwa 2-3 Millionen Pfund solcher Bohnen. In gewissem Sinne gibt auch heute noch etwas ähnliches vom Kaffee in Brasilien, wo der Zusammenhang zwischen Kaffee und Staatskassier sehr eng ist; wir haben ja oft im Kriege von Balastrationskaffee gehört. Die Indianer nannten die Kakaobohne Cacaohate und das aus ihr bereitete Getränk Chocolate.

Der Tabak ist wohl das verbreitetste Genußmittel der Erde. Kolumbus hat als erster Europäer das Rauchen auf Kuba beobachtet. Im Jahre 1560 kam der Tabakgenuß durch J. Nicot nach Frankreich.

Hat der viele Regen bis jetzt geschadet? Darauf wird der „Refer-Zeitung“ von lundiger Seite geantwortet: Die vorläufige lange Regenperiode hat wohl manchen ungünstigen Einfluß auf das Wachstum ausgeübt, zumal sie mit einer großen Kühle verbunden war, aber von einem ersten Schaden kann keineswegs die Rede sein. Unsere Getreidebestände gewähren durchweg einen prächtigen Anblick; auch die Kartoffeln sind meist gut geraten, nur die Ernte ist bei dieser Feldfrucht ebenso wie bei den anderen um einige Zeit durch die letzte Kälte verzögert. Die Heuernte gibt bei günstigem Wetter gute Erträge. Getreide hat nur ein kleiner Teil unserer Erntefrüchte, wie die Bohnen, Gurken und die Spargelernte. Die Erdbeerernte erleiht ebenso wie die Ernte des anderen Frühobstes eine Verzögerung.

Obsternsammlung. Wir erhalten diese Zuschrift: Die durch den Krieg herbeigeführte Abwertung Deutschlands von der auswärtigen Zufuhr macht sich besonders auf dem Gebiet der Öle und Fette immer fühlbarer. Darum hat der Kriegsausbruch für Öle und Fette eine unzulässige Sammlung der ölhaltigen Obstkerne in die Wege geleitet. Auch hier in Lübeck soll an dieser Obsternsammlung mitgearbeitet werden und bittet das Neue Kreuz um allseitige Unterstützung in Stadt und Land bei dieser Sammelwerk. Zu sammeln sind: Kirchner-, auch Sauerkirchner-, Pflaumen-, Zwetschen-, Mirabellen-, Reineclauden-, Apfelsinen-, sowie Kirscherkerne. Obstkerne sind nicht zu sammeln, da sie für Gelsingung wertlos sind. Auch Kerne von gelbem und gelbbraunem Obst sind verwendbar. Die Kerne müssen von reinem Öl befreit werden, sie sind vor der Ablieferung mit gelbem Wasser abzuwaschen, von Fruchtstücken sorgfältig zu reinigen und dann zu trocknen. Das Trocknen der Kerne geschieht am besten an der Sonne; wo dies nicht möglich ist, sind die Kerne bei gelber Wärme auf dem Ofen zu trocknen, es ist aber darauf zu achten, daß die Kerne nicht rösten. Kirscherkerne sind allem an der Sonne oder durch Einwirkung der Luft zu trocknen. Beschädigte Kerne sind wertlos; die Obstkerne müssen daher bis zur Ablieferung trocken und luftig aufbewahrt werden. Jede Kernsorte muß für sich nicht vermischt mit anderen Sorten zur Ablieferung gelangen. Am 12. 7. wird eine Sammelstelle für Obstkerne im Saal

...Kornne Obstkerne entgegengenommen und auf Wunsch für 1 Kilo...

Wie bestimmt man das Alter des Hühneres? Die Amerikaner, die in der Hühnerzucht so Hervorragendes leisten...

Bolschewisten für die deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen. Mit Genugtuung ist schon jetzt festzustellen, daß der Aufruf...

pb. Fahrrad Diebstahl. Am 4. d. Mts., nachmittags, ist ein bei einem Kohlenlager an der Ralshaldenstraße gestohlenes...

Dummersdorf. Ein vom Stadt- und Landamt für ungültig erklärter Gemeindevorstand...

Schwartz - Reinfeld. Die Parteigenossinnen veranstalten am kommenden Sonntag einen Ausflug...

Hamburg. Guten Appetit! Was man der Bevölkerung jetzt alles als Leberwurst zu verkaufen magt...

Leberwurst. Bei der Untersuchung durch den Polizei-Oberleutnant Professor Glage stellte dieser fest...

Leberwurst. Im Sande erstickt. Der 26 Jahre alte Arbeiter Fritz Marx wurde in einer Sandgrube von herabstürzenden Erdmassen verschüttet...

Jugendbewegung. Werbung um die Jugend. Um der Organisation der Jugendwehr in Baden einen größeren Erfolg zu verschaffen...

Neueste Nachrichten. Zwei britische Handelsdampfer aufgebracht. R.W. Berlin, 6. Juli. (Amtlich.) Nachdem bereits am 28. Juni...

U-Boot-Angriff auf deutsche Handelsdampfer. R.W. Berlin, 6. Juli. (Amtlich.) Am Sonntag, dem 2. Juli...

Königsberg, 6. Juli. Waldbrand in Ostpreußen. Im forstwirtschaftlichen Walde bei Hohenstein vernichtete ein zweifache Tag...

Zürich, 6. Juli. Ueberjähwemmungen in der Schweiz. Das schon seit Wochen andauernde, von schweren Gewittern...

Verlustlisten. Erschienen sind: Preussische Verlustliste Nr. 572. Sächsische Verlustliste Nr. 297. Württembergische Verlustliste Nr. 412.

Die Verlustlisten sind während der Geschäftsstunden wochentags von 8 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends in unserer Expedition...

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwig, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling.

Verleger: F. H. Schmarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwig, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling.

Verleger: F. H. Schmarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwig, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling.

Verleger: F. H. Schmarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwig, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling.

Verleger: F. H. Schmarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwig, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling.

Verleger: F. H. Schmarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwig, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling.

Verleger: F. H. Schmarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwig, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling.

Volksspende für die deutschen Militär- u. Zivilgefangenen

Morgen Haussammlung (St. Lorenz-Süd).

Die Not unserer gefangenen Brüder ist gross! Die kleinste Gabe ist willkommen!

Nachweis von Heeresaufträgen bei Abgabe von Solventnaphtha und Xylol.

Nach § 5 der Bekanntmachung über die Verwendung von Benzol usw. vom 1. 8. 1915 dürfen Solventnaphtha und Xylol, soweit sie nicht dazu dienen, das Benzol kältebeständig zu machen, in letzter Hand nur an solche Verbraucher abgegeben werden, die diese Erzeugnisse nachweislich zur Erfüllung mittelbar oder unmittelbar vorliegender Heeresaufträge brauchen. Vielfach werden jedoch nur einfache Erklärungen der bestellenden Firmen beigebracht, daß sie Solventnaphtha zur Erfüllung von Heeresaufträgen brauchen. Eine solche Erklärung ist ungenügend. Der Auftrag muß vielmehr nachgewiesen werden. Wo nicht ein schriftlicher Ausweis über den Auftrag (Bestellschreiben) in Urschrift oder polizeilich beglaubigter Abschrift beigebracht werden kann, ist mindestens eine schriftliche Erklärung der die Solventnaphtha oder das Xylol bestellenden Firma darüber zu den Akten zu nehmen, welcher Heeresauftrag vorliegt. (Nummer, Datum, Gegenstand, bestellende Behörde.)

Alfona, den 30. Juni 1916.
Stellvert. Generalkommando IX. A.-A.
v. Falk
Generalleutnant.

Rotes Kreuz : Lübeck.

Sammelt Obstkerne!

Mit kochendem Wasser abbrühen, dann vorsichtig trocknen!

Annahme der Kerne von Mittwoch, d. 12. Juli ab Mittwochs und Sonnabends nachmittags von 4-7 Uhr St. Annenstraße 1, Zimmer Nr. 3.

Bekanntmachung

betreffend die Ausgabe von Zuckern an Haushaltungen zum Einmachen von Kleinobst.

Im Anschluß an die Veröffentlichung vom 30. v. Mts. wird hierdurch bekannt gegeben, daß die Ausgabe der Bezugskarten für Einkäufer in den Haushaltungen in der Stadt und den Vorstädten am Montag, dem 10. Juli, in der Börse (Rathaus), Eingang vom Marienkirchhof, beginnt. Sie erfolgt täglich in den Stunden von 2 bis 5 Uhr nachmittags in der Reihenfolge der Anfangsbuchstaben der Familiennamen der Empfangsberechtigten, und zwar:

Fuchsb. A B	am Montag, dem 10. Juli
C D E F	Dienstag 11.
G H	Mittwoch 12.
J K	Donnerstag 13.
L M N	Freitag 14.
O P Q R	Sonnabend 15.
S Sch	Montag 17.
St U V	Dienstag 18.
W Z	Mittwoch 19.

Die Ausgabe der Bezugskarten für die eingemeindeten Gebiete und die Landgemeinden wird noch besonders bekannt gemacht.

Für das Ausgabegeschäft in der Börse ist zu beachten: Der Eintritt in den Vorraum hat vom Marienkirchhof aus zu geschehen; der Ausgang ist nach dem Markte geöffnet.

Zur Entgegennahme von Karten für Einkäufer sind nur diejenigen Haushaltungsvorstände berechtigt, welche ihren Bedarf an die erforderliche Bekanntmachung angemeldet haben. Um zu verhindern, daß Hebefahrte die Karten erheben, müssen die Empfänger sich ausweisen (durch Steuerzettel, Bürgerbrief, Paß oder irgendeinen sonstigen amtlichen Ausweis).

Nichterkarte wird darauf hingewiesen, daß Haushaltungen, die im Besitz ausreichender Zuckervorräte waren, keinen Einkäufer oder eine nach dem Verhältnis der Vorräte geführte Menge erhalten; sie können eine entsprechende Menge ihres Zuckers zum Einmachen verwenden.

Lübeck, den 6. Juli 1916.

Die Kommission zur Beschaffung von Nahrungs- und Futtermitteln.

Am Mittwoch morgen entschließt sich nach kurzer Krankheit unsere liebe Mutter und Großmutter

Fran Caroline Vol

geb. Fick (3225) im 69. Lebensjahre, tief betrauert von den Hinterbliebenen.

Max Georg u. Fran geb. Köhler u. Sinter. Lübeck, den 6. Juli 1916. Trauerfeier Sonnabend, den 6. Juli, nachmittags 9 Uhr in der Kapelle Bergedorf.

Mittwoch früh 8 Uhr entschließt sich nach schwerem Leiden unsere liebe

Hildegard

im letzten Alter 66 Monaten Die tiefbetraute Eltern Will Schoppenhauer, jurz. l. Heide, u. Fran geb. Reiffich. Rumpelsdorfer Allee 68.

Büchereinrichtungen

Bilderleisten

Oscar Tauschitz, Glasbläser, Lübeck, Markt 25, Zimmer 2508

taufen gern und gut ihre Arbeitskleidung bei

Otto Albers

Markt 4, Kohlmarkt 10. Mägl. des Rab.-Sparv. Lübeck.

Danksagung.

Für die große Beteiligung und Kranzspenden bei der Beerdigung meines lieben Mannes

Gefreiter Wilh. Kruse

Ich spreche ich hiermit allen, die uns ihre Teilnahme erwiesen, zugleich im Namen der Familie meinen herzlichsten Dank aus.

Anna Kruse geb. Ollmann. Lübeck, Juli 1916. (3223)

Dr. med. Dornseifer

Freitag und Sonnabend keine Sprechstunde.

Achtung! **Alter Art Sände und Badleinen** kauft zu höchsten Tagespreisen (3219) Karl Kleinfeld Waisenhofstr. 25

Alle Arbeiter

taufen gern und gut ihre Arbeitskleidung bei

Stadthallen-Sommertheater

Donnerstag, 6. Juli 1916: Das Glasmädel. Freitag, den 7. Juli 1916: Das Dreimäderlhaus. Sonnabend, 8. Juli 1916: Nachmittags 4-6 Uhr und 8-11 Uhr: 8. Holtstüml. Konzert Abends 8 Uhr: Liebele. Beginn der Vorstellungen 8 Uhr.

Schwartz-Rensfeld.

Ausflug der Genossinnen

am Sonntag, dem 9. Juli 1916. Abmarsch 2 Uhr von der Aubrücke. Um zahlreiche Beteiligung bitten (3216) Die Vertrauenspersonen.

England und die Sperrung der See

Preis 20 Pfg. Buchhlg. Friedr. Meyer & Co. Johannisstraße 46.

Konsumverein

für Lübeck und Umgegend. E. G. m. b. H.

Bezirksversammlung

für die Mitglieder der Warenabgabestelle in

Seeretz

am Sonnabend, d. 8. Juli 1916 abends 8 Uhr bei Herrn Emil Gordts, Seeretz. Tages-Ordnung: 1. Geschäftsbericht. 2. Genossenschaftliches. Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder und deren Frauen bitten (3228) Der Vorstand.

Stadthallen-Sommertheater

Donnerstag, 6. Juli 1916: Das Glasmädel. Freitag, den 7. Juli 1916: Das Dreimäderlhaus. Sonnabend, 8. Juli 1916: Nachmittags 4-6 Uhr und 8-11 Uhr: 8. Holtstüml. Konzert Abends 8 Uhr: Liebele. Beginn der Vorstellungen 8 Uhr.

Stadthallen-Sommertheater

Donnerstag, 6. Juli 1916: Das Glasmädel. Freitag, den 7. Juli 1916: Das Dreimäderlhaus. Sonnabend, 8. Juli 1916: Nachmittags 4-6 Uhr und 8-11 Uhr: 8. Holtstüml. Konzert Abends 8 Uhr: Liebele. Beginn der Vorstellungen 8 Uhr.

Stadthallen-Sommertheater

Donnerstag, 6. Juli 1916: Das Glasmädel. Freitag, den 7. Juli 1916: Das Dreimäderlhaus. Sonnabend, 8. Juli 1916: Nachmittags 4-6 Uhr und 8-11 Uhr: 8. Holtstüml. Konzert Abends 8 Uhr: Liebele. Beginn der Vorstellungen 8 Uhr.

Die Seeschlacht vor dem Stagerat am 31. Mai — 1. Juni 1916 auf Grund amtlichen Materials.

Der Nachtmarsch. Der nun folgenden Nachtkämpfe eingehend zu schildern wegen der Fülle der Einzelheiten im Rahmen dieser gedrängten Darstellung unmöglich. Das Bestreben unserer Flottenführung ging vor allem dahin, den abziehenden Feind durch Nachtangriffe unserer leichteren Streitkräfte zu schädigen. Gleiche Veruche mußten vom Gegner erwartet werden. Die Verhältnisse der Nacht waren nach Dertlichkeit und Wetterlage für uns denkbar ungünstig. Unsere allgemeine Marschrichtung nach beendeter Schlacht war für den Feind gegeben. Ueberdies ist das Seegebiet südlich des Schlachtfeldes in seiner ganzen Ausdehnung nach Osten durch die jütische Küste beschränkt. Dem Gegner bieten sich verschiedene Rückmarschrichtungen. Nördlich des Schlachtfeldes öffnet sich die See über Nord nach Osten und läßt nach allen Seiten freien Raum bis zur norwegischen Küste. Die feindlichen leichteren Streitkräfte, die erheblich in der Ueberzahl sind, können uns aber gewissermaßen in fester Stellung erwarten, während die unseren den Gegner suchen müssen. Dazu ist die nordische Nacht kurz, das Wetter neblig und unruhig.

Kurz nach 12 Uhr haben „Hamburg“ und „Elbing“ ein Gefecht mit einem kleinen Kreuzer der Artibe-Klasse, der schwer beschädigt wird. Etwa 12 Uhr 30 stoßen unsere älteren kleinen Kreuzer der 4. Aufklärungsgruppe auf überlegene feindliche Streitkräfte, die von ihnen unter sehr wirksamem Feuer genommen werden. Auf unserer Seite erhält der kleine Kreuzer „Frauenlob“ eine Beschädigung, die ihn in der Gefechtsfähigkeit herabsetzt. Er kommt aus Sicht und wird von da ab vermißt. Zwischen 1 Uhr und 3 Uhr vormittags folgen zahlreiche Zerstörerangriffe gegen das 1. Geschwader. Immer von neuem flammte der Horizont von Schüssen und leuchtenden Scheinwerfern. Das Zerstörerführerschiff „G 80“ — die Bezeichnungen sind in der Nacht nur undeutlich zu erkennen und daher nicht durchaus sicher —, die Zerstörer „G 3“ (oder 93), „G 76“, „G 86“, und 27 werden durch Feuer, zum Teil im Zeitraum von Sekunden vernichtet. Ein Zerstörer, dessen Bezeichnung nicht zu erkennen war, wird von einem Linienschiff durch Rammschlag in zwei Teile geschnitten. Ferner werden 7 Zerstörer, darunter „G 30“ getroffen und schwer beschädigt. Mitten in diesen Gefechten taucht plötzlich ein Panzerkreuzer der Creisy-Klasse dicht neben unseren Linienschiffen, darunter das Flottenflaggschiff, auf, die ihn mit Feuer überschütten. Nach 40 Sekunden brennt das ganze Schiff und ist in vier Minuten gesunken. Zahllose Torpedolaufbahnen werden während dieser Angriffe von unseren Schiffen gestrichelt, aber nur unser kleiner Kreuzer „Kostod“ erhält einen Torpedotreffer. „Elbing“ wird bei einem unvermeidlichen Manöver beschädigt. Beide Schiffe müssen später verlassen werden. Die Besatzungen werden bis zum letzten Mann von unseren Torpedoboote an Bord genommen. In den Morgenstunden fällt unser älteres Linienschiff „Pommern“ einem Torpedoschuß zum Opfer. Von den beschädigten feindlichen Zerstörern bleiben aus den Gefechten mehrere, wie lodende Fackeln brennend, liegen. Unter ihnen werden die neuesten Zerstörerführerschiffe „Tipperary“ und „Turbulent“ festgestellt. Die Ueberlebenden der Besatzungen werden von uns gerettet, die Schiffe in sinkendem Zustande zurückgelassen. Auch unsere Torpedoboote finden Gelegenheit, sich während der Nacht mit den englischen Zerstörern zu messen. Nur ein Boot geht verloren, es ist auf eine vom Feinde gelegte Mine gelaufen. Unsere tapfere „Lühow“, die den Nachtmarsch noch mit mittlerer Geschwindigkeit angetreten hat, hält sich noch lange manövrierfähig.

Als das Fröhrot des historischen 1. Juni am östlichen Himmel aufdämmerte, erwartete jeder, daß die erwachende Sonne die zu neuer Schlacht aufmarschierte englische Linie beleuchten werde. Diese Erwartung wurde getäuscht. Der Horizont ringsum war leer, soweit das Auge reichte. Erst am Vormittag wurde durch eines unserer mittlerweile aufgetragenen Luftschiffe ein aus zwölf Schiffen bestehendes Linienschiffgeschwader, das aus der südlichen Nordsee kommend mit hoher Fahrt nordwärts steuerte, gemeldet. Zum größten Bedauern aller Beteiligten war es für unsere Flotte zu spät, um es noch einzuhaken und anzugreifen. Die bis zum Morgen gespannten auf die Gegenwart und die kommenden Stunden gerichteten Gedanken konnten sich nun in Ruhe rückwärts wenden. Zum ersten Male konnte sich im bewachten Nachdenken die sich hundert drängende Fülle der Erlebnisse und Bilder. Was war geschehen? Nach der für uns mit einem schönen Erfolg endenden Panzerkreuzerschlacht gegen einen zeitweise erheblich überlegenen Feind erscheint im rechten Augenblick

das Gros unserer Linienschiffe. Die englischen schnellen Verbände gehen nordwärts zurück. Unsere Flotte folgt ihnen, die Panzerkreuzer unter zunehmend heftigem Feuerkampf. In der dunkel-erfüllten Luft stößt unsere aus leichten Streitkräften bestehende Spitze auf das feindliche weit überlegene Linienschiffsgros. Der Flottenchef entschließt sich, die vollzählig verammelte und etwa um das Doppelte überlegene englische Hauptstreitmacht anzugreifen. In zwei aufeinander folgenden wuchtigen Stößen mitten in die gegnerische Linie hinein erleidet der Feind empfindliche Verluste, während von unserer Seite nur ein kleiner Kreuzer und vier Torpedoboote auf dem Kampfplatz bleiben. Als unsere Streitkräfte zum dritten Male dem Gegner sich in Schlachtfeldordnung stellen, ist er verschwunden. Nach kurzem letzten Ausflattern der Linienschiffe folgen in spukhaften Bildern Nachgefecht auf Nachgefecht, bis der Tag graut. Am Morgen fehlen zwar die brave „Pommern“, „Kostod“ und „Frauenlob“, aber der Feind hat im Angriff schwere Verluste erlitten. Als die Sonne erwacht und das Auge nach den Anstrengungen des Kampfes Zeit findet, unsere Linien zu überschauen, trägt zwar manches Schiff ein Ehrenmal an Stirn und Leib, mancher brave Kämpfer fehlt in den Reihen der Kameraden, aber die Lebenden kehren siegreich heim, und eine stille ernste Freude senkt sich über aller Herzen.

Von englischer Seite ist in dem sichtlich Bestreben, in der ersten Verlegenheit dem zwar nicht vermögenden Publikum einen Stecken des Trostes zu reichen, die abgegriffene Behauptung wiederholt worden, die englische Flotte habe „das Schlachtfeld“ behauptet. Auf das laienhaft Uninnige dieser Phrase ist schon von anderer Seite hingewiesen worden. Die See kennt keinen Besitz und keinen Gebietserwerb im Sinne des Landkrieges. Man kann nicht 50 Quadratkilometer Nordsee erobern. In der Seeschlacht entscheidet lediglich der Kampferfolg. Nehmen wir aber, um dem englischen Standpunkt ganz gerecht zu werden, einmal den Gedanken auf. Das Kriterium, daß die englischen Offiziere für den Begriff der „Behauptung des Schlachtfeldes“ am 24. Januar 1915 nach dem Gefecht auf der Doggerbank der Welt an die Hand gegeben, war die Tatsache, daß die Gefangenen sich in englischen Händen befanden. Am 31. Mai sind die Ueberlebenden fast aller verenkten englischen Schiffe und Fahrzeuge von uns aufgenommen worden. Man wird also nicht umhin können, dieses Mal einen anderen Beweis für die „siegreiche Behauptung des Schlachtfeldes“ ausfindig zu machen.

Der Nebel, der nach englischen offiziellen Telegrammen die Vernichtung der deutschen Flotte verhindert hat, hat die deutsche Flottenführung zwar auch gestört, aber sie nicht davon abzuhalten vermocht, sich der englischen Flotte zum Kampfe zu stellen und sie anzugreifen.

Ferner wird behauptet, daß nicht die ganze englische Flottenmacht zur Stelle war. Es wäre gewiß kein Fehler der deutschen Strategie, wenn es ihr am 31. Mai gelungen wäre, mit voll vermammelter Flotte einen unterlegenen Teil der englischen Streitkräfte zu fassen. Es muß aber nochmals ausdrücklich festgestellt werden, daß der deutschen Flotte die reifste verammelte Hauptstreitmacht der englischen Flotte gegenüberstanden hat.

An englischen Kräften sind festgestellt:

Großkampflinienschiffe	wenigstens	28
Schlachtkreuzer	„	9
Ältere Panzerkreuzer	„	6
Kleine Kreuzer	„	20
Zerstörer und Zerstörerführerschiffe	„	weit über 100

In schweren Geschützen waren zur Stelle:

35-Zentimeter-Geschütze	über	60
34,3-Zentimeter-Geschütze	„	160
30,5-Zentimeter-Geschütze	„	130

Die Verluste durch feindliche Gegenwirkung betragen (auf englischer Seite nach vorsichtiger Schätzung):

England	Deutschland	
Großkampflinienschiffe	1	—
Großkampflinienschiffe	3	1*)
Ältere Linienschiffe	—	1
Ältere Panzerkreuzer	4	—
Kleine Kreuzer u. Zerstörerführerschiffe	3	3*)
Zerstörer (Torpedoboote)	12	5

Zum Ueberflus sei nochmals betont, daß die deutsche Flotte außer den hier angegebenen kein Schiff und kein Fahrzeug eingebüßt hat weder auf dem Schlachtfelde noch auf dem Rückmarsch. Das Kräfteverhältnis war also ungefähr 2 : 1. Das Verhältnis der Verluste:

Großkampflinienschiffe	4 : 1
Ältere Fahrzeuge	2 : 1

Um den in der englischen Darstellung festgelegten Glauben

*) Davon „Lühow“ und „Kostod“ erst nach der Schlacht; außerdem „Elbing“ durch Unglücksfall.

an die Unbesiegbarkeit der englischen Flotte aufrecht zu erhalten, ist von englischer Seite verbreitet worden, Luftschiffe und U-Boote hätten eine Hauptrolle im Kampfe gespielt. Demgegenüber muß mit aller Entschiedenheit festgestellt werden, daß die Schlacht am 31. Mai, wie so manche Seeschlacht früherer Zeiten, die alte Wahrheit bestätigt hat, daß nur das große, kampftüchtige Schiff, das Schiff, das in sich höchste Angriffs- und Verteidigungskraft vereinigt, die Meere beherrscht.

An unseren Erfolgen haben gewiß alle Waffen ihren Anteil. Den Ausschlag hat aber unmittelbar und mittelbar die weittragende schwere Artillerie des Großkampflinienschiffes und unter seinem Schutze die Torpedowaffe gegeben. Wenn das schwächere Fahrzeug seine Waffen erfolgreich zur Geltung bringen konnte, so war dies nur möglich unter dem Schutze des Panzerkreuzers und des Linienschiffes, die ihm den Weg an den Feind heran erkämpfen und es wieder aufnehmen mußten. Das leichte Fahrzeug behält seine Bedeutung als sehr wertvolle und notwendige Ergänzung des Kampfschiffes. Damit ist sein Wirkungsbereich bestimmt, aber auch begrenzt.

Der schöne Waffenerfolg auf dem Schlachtfelde vor dem Stagerat ist im einzelnen die Frucht jahrzehntelanger, angestrengter Friedensarbeit unter der Fürsorge unseres Kaisers und unter der Anleitung unserer Führer, unseres Offizierkorps und unseres Berufspersonals, ein Erfolg der Einzelausbildung unserer Schiffe und Boote.

Er konnte nur erkämpft werden mit so vorzüglichem Material, wie es der geniale Erbauer unserer Flotte geschaffen hat. Der vorliegende Bericht der Darstellung des Verlaufes der Schlacht kann natürlich auch in großen Zügen kein abgeschlossenes Bild geben. Dazu fehlt heute noch der notwendige Abstand von den Dingen. Von englischer Seite wird man nichts unversucht lassen, die sich streng an Tatsachen und nur an einwandfreie Beobachtungen haltende Schilderung als böswillige Verdrehung zu kennzeichnen. Da aber allgemein bekannt ist, daß dies nur geschieht, um den Eindruck des englischen Misserfolges vor der Welt zu verwischen, kann man über sie zur Tagesordnung übergehen.

Daß die Schlacht vor dem Stagerat keine ausgeprobenen Entscheidungsschlacht war, ist jedem Deutschen klar. Daß sie nicht völlig durchgefallen worden ist, liegt nicht an uns, sondern am Gegner, der, obwohl uns ja in jeder Hinsicht weit überlegen, keinen Versuch dazu gemacht hat. Daß diese Schlacht uns aber gegen erdrückende Uebermacht einen sehr wesentlichen Erfolg gebracht hat, steht ebenso für alle Zeiten fest.

Wer das Glück gehabt hat, an diesem Kampfe teilzunehmen, wird freudig dankbaren Herzens belennen, daß in reichem Maße der Schutz des Höchsten über uns gewaltet. Nur ist es eine alte geschichtliche Wahrheit, daß meist das Glück auf der Seite des Tüchtigen steht.

Die Offensive der Russophilen.

Bukarest, 18 Juni 1916. In der bekarabischen Front donnern die Kanonen — verheerungsvoll klingt das Konzert den Führern der rumänischen Russophilen in die Ohren. Lange Monate schiefte die nationalistische Bewegung in Rumänien einen gar festen Winterschlaf. Die Führer stehen kein Mittel unversucht, um sie zu erwecken — alles vergebens! Nun da an der bekarabischen Front der blutige Kampf von neuem beginnt, reihen sich die Helden in Bukarest den Schlag aus den Augen und rufen: „Bukowina und Transilvanien — unser nationales Ideal!“

Nach den vielen „letzten Momenten“ Rumäniens für den Eintritt in den Krieg erscheint der jetzige Moment als der „allerletzte“, weshalb auch der Kampf gegen die scheinbar hartnäckig neutrale Regierung jetzt mit viel schärferen Waffen als früher geführt werden muß. So haben wir es jetzt mit einer wahren Offensive der Kriegsheer zu tun, die das Eisen schmelzen wollen, solange es heiß ist, d. h. bevor noch die Angriffstätigkeit ihrer russischen Freunde erlahmt oder gar nieder geschlagen wird.

Dieser „Dienste“ ging eine Episode voran, die angeblich zur Zentralisierung und Reorganisation der Kriegsbewegung beitragen soll. Filipescu und Tate Jonescu vereinigten sich schon wieder in der hierarchischen Weise. Die beiden russophilen Führer, die seit Jahr und Tag in brüderlicher Eintracht an der Zugrunderichtung ihres Vaterlandes arbeiten, schienen sich zuerst in der „Actiunea Nationala“ einen gemeinsamen Verband der Kriegsheer aller Parteirichtungen, eine gemeinsame Firma für das rentable Geschäft der russischen Propaganda. Innerhalb dieses Verbandes waren diese einst grimmigen Gegner tatsächlich auch nach außen hin vereinigt. Als aber der Glorienschein der „Actiunea“ langsam zu

Mein Onkel Benjamin.

Erzählung von Claude Tillier.

8. Fortsetzung. Meine Großmutter trieb ihren Esel mitten in den Menschenhaufen und befand sich bald in der vordersten Reihe. Was machst du da, Taugenichts? sagte sie zu meinem Onkel, indem sie ihm die Faust wies. Was Sie sehen, Madam, ich irre; ich bin Hasoverus, gewöhnlich der ewige Jude genannt. Da ich auf meinen Reiser viel von der Schönheit dieses kleinen Dorfes und von der Lieblichkeit seiner Bewohner sprechen hörte, bekehrte ich mich, daselbst zu frühstücken. Sodann trat er zu ihr heran und sagte leise: In fünf Minuten komm ich dir nach, aber kein Wort mehr, diese Einfallspindel wären imstande, mir das Hirn einzuschlagen, wenn sie entdecken, daß ich mich lustig über sie mache. Das Lob Mulus, das Benjamin in seine Antwort einzusprechen gewußt hatte, kam dem üblen Eindruck zuvor, den die unwürdige Anrede seiner Schwester hervorbringen mußte, und ein Gemurmel stolzer Selbstzufriedenheit ging durch die Versammlung. Herr ewiger Jude, fragte ein Bauer, dem vielleicht ein Keil von Zweifel geblieben war, wer ist denn diese Frau, die Euch soeben eine Faust machte. Guter Freund, antwortete mein Onkel, ohne aus der Fassung zu kommen, das ist die Jungfrau Maria, welche ich auf Befehl Gottes nach Jerusalem führe, wohin sie zu Esel wallfahrtet. Sie ist im Grunde eine gute Frau, nur etwas geistlos; heute ist sie schlecht aufgelegt, weil sie diesen Morgen ihren Rosenkranz verloren hat. Und warum ist das Jesuskindlein nicht bei ihr? Gott sitzt nicht, daß sie es mitnahm, weil es gerade die Blätter hat. Zeht fielen die Einwendungen hagelnd auf Benjamin. Aber mein Onkel war nicht der Mann, dem diese Dummköpfe von Mulus Furcht gemacht hätten; die Gefahr elektrisierte ihn, und er parierte alle Ausfälle mit einer bewundernswürdigen Geschicklichkeit, was ihn übrigens nicht hinderte, sich die Gurgel von Zeit zu Zeit mit einem Schluck Weizen anzujuchzen, von dem er, um die Wahrheit zu sagen, bereits die siebte halbe Flasche vor sich hatte. Der Schulmeister des Ortes betrat in seiner Eigenschaft als Gelehrter zuerst die Ringbahn. Wie kommt es denn, Herr ewiger Jude, daß Sie keinen Bart haben? Die Brüsseler Keimchronik vom ewigen Juden behauptet, daß Sie sehr bärtig seien, und überall stellt man Sie mit einem großen weißen Barre dar, der Ihnen bis auf den Gürtel reicht. Des heiligen Geistes, Herr Schulmeister. Ich habe

Gott um Erlaubnis, meinen häßlichen großen Bart ablegen zu dürfen, und er verwandelte ihn in diesen Zopf. Aber, Herr Jude, fuhr der Schulmeister fort, der liebe Gott war recht knauserig gegen Sie, daß er Ihnen nicht mehr als drei Groschen auf einmal zur Verfügung stellte. Mein Freund, erwiderte Benjamin, indem er die Arme über die Brust kreuzte und sich tief verbeugte, verehere wir die Reichthümer Gottes; wahrscheinlich hatte er nicht mehr klein Geld in der Tasche. Ich möchte nur wissen, sagte der alte Schneider des Ortes, wie man Ihnen Ihren Grad angemessen hat, der Ihnen noch dazu geht wie ein Handschuh, da Sie doch keinen Augenblick ruhig bleiben. Ein ehrenwerter Nadelheld, wie Ihr, der doch vom Handwerk ist, hätte alsbald merken sollen, daß dieser Grad nicht von Menschenhand gefertigt wurde. Jedes Jahr wäscht mir am ersten Mai ein leichter Grad von roter Garbe, und am Allerheiligentag ein dicker Grad von scharlachfarbenerm Samt auf dem Leibe. Wenn das ist, sagte ein Junge, dessen Schemengehäßt von blonden Locken überflutet war, müßte Ihr sint sein im Abwachen; seit Allerheiligen sind keine vierzehn Tage vergangen, und Euer Grad ist schon ganz schäbig und ganz weiß an den Nähten. Unglücklicherweise stand der Vater des kleinen Philosophen daneben. Geh heim und sieh, ob ich da bin, sagte der Papa zu seinem Sprößling, indem er ihm einen Tritt auf den Steiß gab. Zugleich hat er meinen Onkel, die Unerschämtheit des kleinen Hansel zu entschuldigen, dem sein Schulmeister die Religion nicht gehörig beibringe. Meine Herren, rief der Schulmeister, ich rufe Sie zu Zeugen auf, und den Herrn ewigen Juden gleichfalls, daß Nikolas meinen Ruf antastet; er greift die Obrigkeit des Dorfes ohne Unterlass an; ich werde ihn bei der Junge erwischen. Warum nicht gar! sagte Nikolas, eine laubere Obrigkeit! Stell mich zur Rede, wann du willst, ich werde ohne viel Mühe beweisen, daß ich die Wahrheit gesprochen; der Herr Ammann mag den Suben examinieren. Neulich hab' ich ihn gefragt, wie der vorzüglichste Sohn Jakobs heiße, und er hat mir geantwortet: Baraa. Die Base Pinto ist Zeuge. Nun, nun! meine Herren, sagte Benjamin, streitet euch nicht wegen meiner; ich wäre untrüflich, wenn meine Antunft in diesem schönen Dorfe zur Ursache eines Prozesses zwischen euch würde. Die Wölle meines Grads ist noch im Wachstum begriffen, da wir erst Martini haben, und das hat den Irrtum des kleinen Hansel veranlaßt. Der Herr Schulmeister mußte diese Einzelheit nicht und konnte also auch seine Schüler nicht davon in Kenntnis setzen. Ich hoffe, daß Herr Nikolas mit dieser Erklärung zufrieden ist. Mein Onkel war im Begriffe, die Sitzung aufzuheben, als er ein häßliches Bauernmädchen gewahrte, die sich einen Weg durch den Haufen zu bahnen suchte, und da er die jungen Mädchen

mindestens ebenso lieb hatte, wie Christus die kleinen Kinder, so mochte er ein Zeichen, man solle sie zu ihm kommen lassen. Ich möchte wohl wissen, sagte die junge Muloterin mit ihrem schönsten Lächeln — demselben, den sie dem Amtmann zu machen pflegte, wenn sie ihm Rahm brachte und ihn auf ihrem Wege traf — ob das, was die alte Urschel sagt, die lautere Wahrheit ist: die behauptet, daß Ihr Wunder tut. Ohne Zweifel, antwortete mein Onkel, wenn sie nicht zu schmer sind. In diesem Falle könntet Ihr meinen Vater, der seit diesen Morgen eine Krankheit hat, die niemand kennt, durch ein Wunder heilen. Warum das nicht? sagt mein Onkel. Aber vor allem, schönes Kind, mußt du mir erlauben, dich zu küssen, sonst wäre das Wunder nichts nütze. Und er küßte in der Tat die junge Muloterin auf beide Wangen, der verdammte Sünder, der er war. Er rief hinter ihm ein Stimmchen, die er wohl kannte, küßt denn der ewige Jude die Weiber? Er seufzte sich um und erblickte Manett. Ohne Zweifel, schöne Frau: Gott hat mir erlaubt, drei des Jahres zu küssen. Das war die zweite, die ich in diesem Jahre küßte, und wenn Ihr wollt, so sollt Ihr die dritte sein. Der Gedanke, ein Wunder zu tun, entflammte den Ehrgeiz Benjamins. Für den ewigen Juden zu gelten, selbst in Mulus, das war schon viel, das war ungeheuer, das war genug, um alle Schöngelster von Clamecy eifersüchtig zu machen. Damit nahm er unverweilt Rang und Stelle unter den berühmtesten Zoppmeistern seines Jahrhunderts, und Pagina durfte nicht mehr wagen, ihm so oft von seinem in einen Feldhain verwandelten Kaninchen zu reden. Wer konnte sich in Kühnheit der Erfindung und Schlagfertigkeit der Einbildungskraft mit Benjamin Rathern messen, wenn er ein Wunder getan hatte? Und wer weiß? am Ende konnte gar eine zukünftige Generation die Sache ernstlich nehmen. Wenn er selig gesprochen würde! wenn man aus seiner Person einen langen Heiligen von rotem Holze machen würde! wenn man ihm eine Nische in der Kirche, einen Platz im Kalender und ein Ora pro nobis in den Litaneien gäbe! wenn er als Schutzpatron einer braven Gemeinde florierete, die ihn alljährlich an seinem Feste mit Weihrauch beräucherte, mit Blumen kränzte, mit Bändern schmückte, und ihm eine reiche Traube in die Hand steckte! Wenn man seinen roten Grad in einen Reliquienkasten einrahmte! Wenn er einen Küster hätte, der ihn alle Wochen abwuschte! Wenn er von der Pest und von der Hundswut kurierte! — Aber vor allem galt's nun, es gut zu küssen, dieses Wunder. Wenn er wenigstens einige hätte machen sollen! Wie sollte er's anstellen? Und wenn es mißglückte, wurde er verhöhnt, geschmäht, mit Kot bemazert, vielleicht gar geschüttelt, er verlor den ganzen Ruhm der Zopperei, die er so gut begannen, (Fortsetzung folgt.)

erlassen begann, wurde die „Föderata Unionia“ als Verband der „guten Rumänen“ aller Parteien geschaffen, indem sich Take Joneacu und Filipescu in der „Föderation“ unter der Führung des letzteren vereinigten. Neulich vereinigte sie sich nun schon wieder, und zwar diesmal mit Herrn Joneacu als „Chef“. Auf einem Bankett, das Herr Joneacu für die „rühmliche“ Rückgabe der österrömisches und deutschen Orden gegeben wurde, wurde die Vereinigung der konservativen (Filipescu-) mit der konservativ-demokratischen (Joneacu-) Partei proklamiert.

Auch dieses Vereinigungsspiel hätte für den Gang der Kriegsbewegung keine Bedeutung gehabt, wenn den Herren nicht die russische Offensive als günstiger Wind für ihre Segel gekommen wäre. Der erste Erfolg der russischen Offensive bei Lud genügt, um in Bukarest das Zeichen zum Kampf für die Intervention zu geben. Es wurde eine Demonstration zum Gedenken des rumänischen Nationalhelden Mihai Viteazu veranstaltet. Diese Demonstration, die von der „Liga Culturala“ ausging, fiel so kläglich aus, da selbst die Kassenpresse sie nicht zu einer Verurteilung der „Volksstimmung“ aufzubauen wagte. Die Zahl der Beteiligten betrug kaum über 50 Personen. Deutlich man sich dazu den großen Boulevard, über den sich diese „Masse“ bewegte und den großen Platz, auf dem das „Meeting“ tagte, so hat man erst einen Begriff davon, wie lächerlich diese Feiern des russischen Erfolges verliefen.

Die Versammlung endete mit den Ruf: „Es lebe Rußland!“ — und am nächsten Morgen stand eine starke russische Abteilung auf rumänischem Boden. Ein Zusammentreffen, das geradezu charakteristisch dafür ist, wozu die Kriegshege steuert — sie wirft das Land den Russen in den Rücken!

Während die Russen auf rumänischem Territorium hausten, „belebte“ die Kassenpresse die Stimmung und verkündete, daß namentlich der unwiderruflich allerletzte Moment für die rumänische Aktion gekommen sei.

Für heute wurden von der „Föderata Unionia“ in einem heißen Aufruf alle, denen ein Groß-Rumänien am Herzen liegt, in den „Dacia“-Saal zu einer Kriegsmantelung eingeladen. Die Versammlung war ziemlich stark besucht. Da der Kassenpartei Geld in Hülle und Fülle zur Verfügung steht, ist es ihr überhaupt nicht schwer, sich gefüllte Versammlungssäle zu schaffen. So brachten zuverlässige Genossen in Erfahrung, daß auch für dieses „Volksmeeting“ Teilnehmer zum Preise von 5 Lei per Kopf gewonnen wurden. Gesprochen wurde daselbst, was in all den Kriegerversammlungen bis jetzt schon vorgetragen wurde, wenn möglich, war die heutige Tonart härter als sonst.

Unsere Partei hielt es für ihre Pflicht, am gleichen Tage und zur gleichen Stunde wie die Kriegshege eine Manifestation zu veranstalten. Dies nicht nur deshalb, weil jetzt die Ereignisse einander überhitzten und die Massen mehr denn je wachgehalten werden müssen, so daß kein Tag verstreuen werden darf, sondern gleichzeitig auch aus dem Grunde, um mit den Kriegshegen in aller Öffentlichkeit die Kräfte zu messen. Die sozialdemokratische Versammlung tagte im „Jurek-Saal“, die Zahl der Teilnehmer wird auf über 5000 geschätzt, während in der „Dacia“ kaum halb so viel Menschen den Kriegshegen lauschten. Den Vorsitz führte Genosse Marinescu, zum Ehrenvorsitzenden wurde unter begeisterten Zustimmung Genosse Liebmann gewählt, dem die Versammlung ein Begrüßungsgramm entwarf. Nach den Reden der Genossen Dr. Calin, Salimescu, Dr. Arbore, Dr. Racovita und von Kreisdelegierten wurde folgende Resolution angenommen:

Die Versammlung verdammt mit aller Energie die hinterlistige Politik der gegenwärtigen Regierung, die zur Wahrung der Interessen der rumänischen Neutralität durch die Fortsetzung des Krieges und so zum Verstoß der Erwerbungsregeln fremder Staaten herabgefallen ist.

Die Versammlung drückt dem Genossen Liebmann aus Deutschland, dem Genossen Högland und seinen Kameraden aus Schweden und den sozialdemokratischen Vorkämpfern von Rußland ihre Bewunderung aus und erwidert ihren brüderlichen Gruß dem Proletariat der ganzen Welt.

Die Versammlung verurteilt die wirtschaftliche Politik der Regierung und der Duma, die gleichermäßen an der ökonomischen Krise, an der Arbeitslosigkeit und an der Teuerung klüßig sind.

Die Versammlung fordert die Arbeiter und Bürger zum unermüdeten und energiegelassen Kampf für die Verbilligung der Lebensmittel, für die Sorngemeße für Lohnrückstellungen, für den Frieden und die Neutralität und endlich für das allgemeine Wohlbefinden.

Es lebe der Kampf!
Es lebe der Klassenkampf!
Es lebe die sozialdemokratische Partei Rumäniens!
Es lebe die Internationale!

Die Regierung hatte unvorhergesehene Maßnahmen getroffen, um Streikdemonstrationen zu verhindern. Sowohl bei den sozialdemokratischen Versammlungen als auch bei den der Arbeiterparteien hatte Wächter in großer Zahl Aufstellung genommen. So unterdrückte die gestörten Streikbewegungen. Der Arbeiterpartei war dies nur recht, denn sie wußte sehr wohl, was ihnen bei einem möglichen Zusammenstoß mit dem Arbeitgeber in Aussicht stand.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Agrarische Forderungen.

Zuletzt a. W. in den Wochenschriften. Die deutsche Landwirtschaft und der Krieg. Die deutsche Landwirtschaft hat in den letzten Jahren eine außerordentlich günstige Entwicklung durchgemacht. Die Erträge sind in fast allen Zweigen außerordentlich hoch. Dies ist auf die günstigen Witterungsverhältnisse zurückzuführen. Die Landwirtschaft hat in den letzten Jahren eine außerordentlich günstige Entwicklung durchgemacht. Die Erträge sind in fast allen Zweigen außerordentlich hoch. Dies ist auf die günstigen Witterungsverhältnisse zurückzuführen. Die Landwirtschaft hat in den letzten Jahren eine außerordentlich günstige Entwicklung durchgemacht. Die Erträge sind in fast allen Zweigen außerordentlich hoch. Dies ist auf die günstigen Witterungsverhältnisse zurückzuführen.

Kriegs-Schicksale.

In Königsberg sind die Jagd- und Schießübungen der Kavallerie-Regimenter in vollem Gange. Die Kavallerie-Regimenter sind in Königsberg in vollem Gange. Die Kavallerie-Regimenter sind in Königsberg in vollem Gange.

jährige Kuh waren 400 Mark gefordert worden; sie brachte aber 2500 Mark! Zwei weitere Kühe, die noch jünger waren, brachten über 2000 Mark. Fast alle weiblichen Tiere wurden zu Preisen über 1000 Mark verkauft; 190 Tiere brachten einen Gesamterlös von 366 560 Mark; 118 Stiere wurden für 239 290 Mark verkauft. Der Durchschnittspreis betrug 2066 Mark, gegenüber 1299 Mark im Vorjahre. Es ist also nahezu eine Verdoppelung des Durchschnittspreises eingetreten. Einjährige Jungtiere, für die als Mindestpreise 4000 Mark gefordert waren, brachten bis 8600 Mark.

Die gefallenen Rindvieh.

Unter dieser Überschrift bringt die freisonseroative „Post“ nachstehenden, ihr von parlamentarischer Seite zugesandten Beitrag:

„Mit der Beseitigung der Londoner Deklaration stellt sich Britannien in Bezug auf den Seekrieg selbst außerhalb jeden Rechts und soweit diese Maßnahmen die wirksamere Durchführung des Hungerkrieges gegen Frauen und Kinder bezweckt, auch außerhalb des Bodens der Menschlichkeit. Damit erhalten wir, soweit dies nicht schon durch das bisherige Verhalten Englands geschehen ist, den vollen Freibrief zur rücksichtslosen Anwendung aller uns zur Verfügung stehenden Kriegsmittel, und zwar auch insoweit, als sonst Rücksichten der Menschlichkeit deren Anwendung verhindern oder einschränken würden. Von der höheren Parteiallgemeiner Betrachtungsweise fällt unter Berücksichtigung der Standpunkte der Menschlichkeit überhaupt ja weit mehr als der Einzelsall das Moment beschleunigter Beendigung des Weltkrieges ins Gewicht. Dieses Ziel fällt für uns zusammen mit dem Ziel der Beseitigung unserer Gegner. Wir handeln daher im wohlverstandenen Interesse der Menschlichkeit am richtigsten, wenn wir ohne andere Nebenbedingnisse unsere Kriegsmittel so anwenden, daß unser Sieg beschleunigt wird. Wir werden uns daher jedenfalls fortan ausschließlich bei der Kriegführung gegen Großbritannien von den Rücksichten auf unsere eigene Kriegführung und unsern eigenen Sieg zu lassen lassen haben. — Darüber aber, welche Schlußfolgerung aus diesem Vordringen zu ziehen ist, kann naturgemäß weder das Parlament noch die Presse eine entscheidende Einwirkung beanspruchen. Die Entscheidung muß vielmehr allein denjenigen Feldherren und Staatsmännern überlassen bleiben, denen in verantwortlicher Stellung die Führung unseres Staatschiffes im Kriege übertragen ist.“

Die „Post“ stellt hierbei auf den von Konservativen und ionigen Draufgängern gewünschten und kräftig verteidigten Unterseebootskrieg hin. Rücksichtslos verwirft dabei die Redaktion der „Post“ aber auch die zwischen Deutschland und Amerika über den Unterseebootskrieg gewechselten Noten.

Das Zentralkomitee der nationalliberalen Partei Westfalens

Derhandelte dieser Tage über Volksernährungsfragen. Herr Furtw. Witten betonte die Notwendigkeit von Maßnahmen, die preisermäßigend wirkten. Für einheitliche Wirtschaftsgüter müßten einheitliche Preise gelten. Die Preise seien zu senken, daß sie auch für die breite Mittelschicht erschwinglich seien. Für lebensnotwendige Nahrungsmittel, die nur in beschränkter Menge vorhanden sind, hätte unbedingt die Rationierung Platz zu greifen und die Verteilung müsse planmäßig und rücksichtslos geschehen. Dem Wunsch sei auf das Schärfste entgegenzutreten. Der Redner betonte auch die Notwendigkeit der Erhöhung und Ausdehnung von Steuerzulagen für die auf Arbeitsverdienste angewiesenen Personen.

Bayern will keine Fremden.

Das kaiserliche Generalkommando des 1. bayerischen Armeekorps gibt bekannt: In Bayern ist der Verkehr mit den wichtigsten Nahrungsmitteln, insbesondere mit Fleisch und Butter, bis in die letzte Landgemeinde genau geregelt und empfindlich eingeschränkt. — Milch ist in den größeren Städten und auch in Kurorten nur für Privathaushaltungen auf Grund von Milchkarten erhältlich. Die Galshöfe sind vielfach auf landwirtsch. Milch angewiesen. Die Abgabe von Käse (Sahne) ist allgemein verboten. — Butter erhält die nicht ortsnaheliegende Bevölkerung nur, soweit sie einen eigenen Privathaushalt führt; die Butterarten des händigen Waghafes müssen hierbei abgeliefert werden. Wer einen eigenen Haushalt nicht führt, kann Butter im Galshaus, in den Fremdenheimen usw. nur an den fleischlosen Tagen (Dienstag und Freitag) erhalten und auch dann nur, soweit es die Haushalten der Galshöfe usw. zugewiesenen Butterhefte gestattet. — Die Eierarten sehen für Kopf und Woche höchstens zwei Eier vor, in Galshöfen nur, dürfen Eierheften nur gegen die entsprechende Anzahl von Eiermarken und nur zu den Hauptmahlzeiten (Mittag- und Abendessen) mittels nicht zum Frühstück verarbeiteten werden. — Fleisch erhalten Privathaushaltungen und Hotelgäste nur in sehr geringen Mengen. Die Fleischkarte, die in ganz Bayern eingeführt ist und insbesondere auch Wurstwaren, Wild, Geflügel und Fleischkonzerne umfaßt, ist mit Sorgfalt und Genauigkeit zu befolgen. Die für die Woche vorgesehene Menge (500 Gramm für Erwachsene, 250 Gramm für Kinder von vier bis zehn Jahren). Es kann schon jetzt gesagt werden, daß sie in vielen Orten nicht voll wird ausgegeben werden können. — Sogar das Bier kann in Bayern nur zu bestimmten Tageszeiten abgegeben werden. Auch bei denjenigen Bedarfsgegenständen, deren Verbrauch für das ganze Reich einheitlich geregelt ist, wie Zucker und Mehl, kann eine Versorgung der Fremden nicht gewährleistet werden; man wird daher gut tun, sie mitzunehmen. — Wichtig ist gegen die Verhältnisse bei fast allen anderen, vorstehend noch nicht aufgeführten Bedarfsartikeln, insbesondere bei Teigwaren, Getreide, Obst, Wein, Tee usw., bei denen aus den vorhandenen Beständen knapp der Bedarf der einheimischen Bevölkerung gedeckt werden kann; auch deren Mitnahme wird für diejenigen, die eigenen Haushalt führen wollen, sehr empfohlen. — Wer also den Sommer zur Erholung in Bayern verbringen will, muß schon an sich mit Einschränkungen seiner Lebenshaltung rechnen, mit ganz empfindlichen Preissteigerungen über dem, wenn von Reich wegen Rücksicht für die Sommergäste nicht oder nicht ausreichend gewährt werden. — Sollten sich noch weitere Beschränkungen im Lebensmittelverkehr als erforderlich erweisen, so ist es selbstverständlich, daß diese auch ihre Rückwirkung auf die Fremden empfinden müssen. Beschränkungen gegenüber der einheimischen Bevölkerung sind unter allen Umständen ausgeschlossen.

Aus Nah und Fern.

Lebensmittelversorgung. In Berlin erkrankte am Sonntag eine Frau Anna Holz mit ihren zwei Söhnen, dem 13 Jahre alten Emil und dem 6 Jahre alten Willy an einer Lebensmittelvergiftung. Die Familie ab dem Sonntag abgerufen. Die Familie ab dem Sonntag abgerufen. Die Familie ab dem Sonntag abgerufen.

darauf so schwere Vergiftungserscheinungen ein, daß er ins Krankenhaus geschafft werden mußte. Dort ist er bald nach seiner Entlassung gestorben. Bei der Frau und ihrem Sohn Willy trat die Vergiftung am Montag abend so schwer auf, daß sie ebenfalls nach dem Krankenhaus gebracht werden mußten. Der im Felde stehende Mann wurde telegraphisch benachrichtigt.

Vom Schnellzug Halle-Berlin gestört. Am Montag abend gegen 11 Uhr fuhr bei Großbeeren ein von einem Dienstmädchen geleiteter Milchwagen des Milchhändlers Quappe aus Dorf Diederichsdorf über ein Bahngleis, wurde von dem Schnellzug 305 Berlin-Halle erfasst und fortgeschleudert. Das Mädchen, die 18 Jahre alte Anna Zwick, wurde auf der Stelle getötet, ebenso das Pferd, das unter den Trümmern des Wagens lag. Die Schuld soll den Schrankenwärter Giesler treffen, der bei dem Übergang die Schranken nicht geschlossen hatte.

Enttarnte Eltern. Aus Prag wird der Neuen Freien Presse gemeldet: In Borek bei Segemitz wurde die 20jährige Anna Reinet ermordet. Als der Tat verdächtig wurden die eigenen Eltern des Mädchens, der Landwirt Franz Reinet und Katharina Reinet, sowie die Geschwister des Mädchens, Marie und Josef, verhaftet und dem Bezirksgericht Pardubitz eingeliefert. Das Motiv der Tat soll darin liegen, daß sich das Mädchen — gegen den Willen der Eltern ein Fahrrad gekauft hat.

Agarischer Betrug. Die Sachsucht gewisser Agrarier kennt keine Grenzen. Im städtischen Schlachthof in Hof wurde festgestellt, daß Landwirte ihr verkauftes Vieh vor dem Abtransport überfüttern, um das Gewicht künstlich zu erhöhen. Es wurden schon mehrere Fälle ermittelt. Ein aus Röhlich (in der Nähe von Hof) stammender Landwirt hatte seinen verkauften Ochsen bis zu 260 Pfund mit trockenem Hafer und Wasser überfüttert. Da der Preis für ein Pfund Lebergewicht in Bayern 1,10 Mark beträgt, das Pfund Hafer nur 18 Pfennig und das Wasser gar nichts kostet, so stellt sich dieser Betrag als ganz rentabel heraus. Gegen die Betrüger ist Anzeige erstattet worden.

Wie der Herr Stadtschreiber durchhalten will. Der Inhaber eines Logierhauses in Schreiberhau (Riesengebirge) erhielt vor einigen Tagen von einem Herrn aus Charlottenburg (nach Ausweis des Adressbuchs handelt es sich um einen Stadtschreiber) eine Postkarte, deren Inhalt lautet:

„Ich bin als dringend Erholungsbedürftiger entschlossen, eine an Zufuhr arme Gebirgsgegend als Erholungsort aufzusuchen, bitte ich noch um weitere gefl. Mitteilung. Ich möchte dabei voraussichtlich, daß sowohl ich als meine Frau aus Gesundheitsrücksichten vielerlei nicht essen, wie z. B. alle Kohlarten (ausschließlich Kohlrabi, Grünkohl, Spinat), daß wir morgens Kaffee oder gute Schokolade, in reiner Milch gekocht, genießen möchten, daß wir sogenannten russisch-amerikanischen Tee nicht trinken (zu Hause trinken wir Brombeerbutter mit Waldmeister-Zusatz), daß wir in Berlin Sahne (bäuerliche) erhalten haben. Es könnte die Befürchtung aufkommen, daß wir während unseres Kräftigungsurlaubes in einer Gebirgsgegend weniger angemessen leben könnten als hier in Berlin. Ich gestatte mir, folgende Fragen noch zu stellen: Ist gute rohe Milch zu erhalten (Sahne gibt es wohl nicht)? Können frische Eier gegen Bezahlung jederzeit verabfolgt werden? Kann man darauf rechnen, daß Fleisch als Beleg (Schinken, Wurst, Aufschnitt) abends regelmäßig geliefert werden kann? Wie oft wird in der Woche vegetarisch gegessen? (Erbitte Speisefolge der letzten Tage.) Hochachtungsvoll Max Größ, Charlottenburg, Grolmannstr. 63.“

Der Bote aus dem Riesengebirge meint hierzu: „Mehere Ausführenden zu dieser Karte sind wohl überflüssig. Nur eine Frage drängt sich noch auf: Bekommt denn dieser Herr in Berlin jeden Tag Fleisch als Beleg? — Nein, Fremde mit solchen Ansprüchen können wir in diesem Sommer hier nicht gebrauchen. Auch jene nicht, welche uns hier die Preise unnötig verteuern. Viele Sommerfrüher machen regelrechte Raubzüge in die kleinen Wirtschaften und zahlen dort jeden Preis, oft viel mehr als der Erzeuger verlangt, ohne zu bedenken, daß sich in vielen Fällen Teile durch Ueberbereicherung der Höchstpreise strafbar machen. Nun ist die Begehrlichkeit der Erzeuger wahrlich schon groß genug — wenn sie künstlich auf diese Weise noch weiter gesteigert wird, so braucht sich gerade der Sommerfrüher nicht zu wundern, wenn er in späteren Friedensjahren im Riesengebirge Preise findet, daß ihm die Augen übergehen.“ — Wir wollen gar nicht in Rede stellen, daß der Schreiber obiger Postkarte erholungsbedürftig ist. Andere Leute sind es auch. Wie stellt sich aber Herr Größ das „Durchhalten“ vor, wenn jeder nach die Ansprüche an die Ernährung stellt wie er? Wenn wir schon durchhalten sollen, dann, bitte, alle Volksschichten, ob arm, ob reich, unter gleichem Verzicht auf die gewohnten Genüsse.

Seh'n Sie, das ist ein Geschäft, das bringt noch was ein... Im Unterhaltungsblatt des „Vorwärts“ wird ein Besuch des Spreewaldstädtchens Lübbenau beschrieben. Aus der Abhandlung seien einige lehrreiche Zahlen angeführt, bei deren genauer Betrachtung man sich den Bets selbst drehen kann. In Lübbenau werden seit 400 Jahren Zwiebeln gebaut. In den letzten Jahren etwa 10 000 Zentner, dieses Jahr 40 000. Seit Wochen gehen jetzt täglich 3 bis 4 Eisenbahnwagen mit Zwiebeln im Werte von 6-8000 Mk. aus Lübbenau fort. Es sind das die sogenannten Schluppenzwiebeln, d. h. Zwiebeln, die nicht dauern, sondern zum sofortigen Gebrauch bestimmt sind. Die Dauerzwiebel wird im Herbst geerntet. In gewöhnlichen Zeiten wurden 5-6 Mk. für den Zentner bezahlt, heute 30 Mark. Gurken werden etwa 400 000 Zentner geerntet; für das Schod erhielten die Lübbenauer sonst 2-3 Mk., Kriegspreis 8-10 Mk. Meerrettich werden etwa 25 000 Zentner verkauft, und nicht zu billig. Mohrrüben gehen etwa 30 000 Zentner per Bahn ab, und zwar zu vierfach höherem Betrag als vor dem Krieg. Die Ackerbauer verdienen also allein an Zwiebeln eine Million Mark mehr. Und da wundern man sich, woher die teuren Preise kommen. Wenn alle Kartoffelbeider so „behalten“ sind, dann muß das Pfund ja eine Karte kosten, wie es auch tatsächlich der Fall war.

Eintrag einer italienischen Schwefelgrube. „Corriere della Sera“ meldet aus Valerino: In Castel Termini stürzte die Schwefelgrube „Cazzobisi“ zusammen. 18 Vermundete wurden geborgen, über 100 Arbeiter sind verschüttet.

Holländische Gemüseaufnahme nach Deutschland. Der holländische Ackerbauminister teilt mit, daß in Zukunft auch früher roter Wirtskohl und Weißkohl mit Konienz nach Deutschland ausgeführt werden kann.

Explosion im Kriegshafen Spezia (Italien). Dienstag nachmittag explodierte in der Nähe des Hafens eine Kiste mit Pulver und tötete drei mit Sprengstoffen beladene Eisenbahnwagen in Brand. Die Folge waren mehrere Todesfälle und Verwundungen an den nahegelegenen Schiffen. Der Unterstaatssekretär für Seefahrt, Dall'Osio, leitet die Untersuchung über die Ursache ein.

Ausbruch des Vulkans Stromboli. Aus Messina wird telegraphiert: Seit Montag nacht ist der Vulkan auf der Insel Stromboli in Tätigkeit. Schleiher der Seemehr sind von Messina sofort zur Hilfeleistung abgegangen.

Auch eine Lebensmittelvergiftung. Aus Brigen (Tirol) wird berichtet: Eine Bäuerin bei Brigen hatte zwei Kübel echter, frischer Alpenbutter als Margarine weiter verkauft, weil das Kilogramm Margarine in Brigen sechs Kronen, das Kilogramm Butter aber nur vier Kronen kostet. Der Käufer dieser „Margarine“ gab seiner Freude über den Einkauf durch Buttererzählen Ausdruck; so kam die Geschichte auch den Margarineverkäufern zu Ohren und sie verklagten die Bäuerin beim Bezirksgericht Brigen wegen Lebensmittelvergiftung. Beim Bezirksgericht Brigen wurde die Bäuerin wohl freigesprochen, das Kreisgericht Bozen aber verurteilte sie wegen Lebensmittelvergiftung zu vierundzwanzig Stunden Arrest.